

Korrespondenzblatt

Forschungsgespräche über
anthroposophische Hochschulfragen

Herausgeber

Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Ausgabe 4

INHALT

EDITORIAL (S.3)

FORSCHUNGSFRAGEN (S.4 - S. 18)

Empfinden können, was die Idee sprengen will

Ulrich Kaiser

Gesprächsbeiträge zu

Die Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung (Teil II)

Den Beiträgen Günter Röscherts fragend zur Seite gestellt

Herbert Heinz Friedrich

Brief einer Eurythmistin

Elisabeth Göbel

„Die christliche Tradition im vollen Sinne ernst nehmen“ Teil I

Klaus. J. Bracker

ANTHROPOSOPHISCHE GESELLSCHAFT UND HOCHSCHULE (S.18 - S.26)

Die Allgemeine Anthroposophische Sektion der Freien Hochschule

Günter Röschert

Zur Konferenz der ASSIN im Rudolf-Steiner-Haus Hamburg

Uli Schulz

Bericht zum Hochschultreffen in Dornach vom 18.2. bis 21.2.2022

Barbara und Armin Scheffler

O Mensch erkenne dich selbst

Ein Hochschulgespräch zur Ersten Tafel der freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Barbara und Armin Scheffler

HOCHSCHULE IN ENTWICKLUNG (S.27 - S.31)

Berichte zu den Arbeitsweisen einzelner Hochschulgruppen

Eine freie Gruppe in Überlingen-Deisendorf (*Helga Erhart*)

Eine Gruppe der Hamburger Hochschularbeit (*Christiane Hagemann und Michael Werner*)

Eurythmie und HS-Arbeit – Von der Zusammenarbeit in der Vergangenheit in Marburg, Dornach und Kassel (*Elisabeth Göbel*)

Freie Hochschulgruppe Hannover (*Reinhard Kindt*)

Über einen HS-Arbeitskreis in München (*Almuth Buchleitner*)

„... Sieh, ich bin der Erkenntnis einzig Tor“ – Einblick in die Arbeitsweise unserer Hochschulgruppe (*H.H. Friedrich und Patricia Schmidt*)

VERANSTALTUNGSHINWEISE (S.31 - S. 32)

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

es ist wieder soweit. In der Redaktion haben sich viele Beiträge und Informationen gesammelt, sodass wir Ihnen die Nummer 4 des Korrespondenzblattes vorstellen können.

Sie finden in der Rubrik Hochschule in Entwicklung die bereits angekündigte Fortsetzung der Berichte über die verschiedenen Arbeitsweisen im Umgang mit den Mantren.

Es gibt wie immer Nachbesprechungen über Kolloquien und Seminare zu allgemeinen Hochschulthemen und natürlich Hinweise auf zukünftige Veranstaltungen.

Was uns erfreut, ist, dass mit dem Forschungsgespräch zur Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung – Dank an alle Autoren und Mitdenker!- zwei weitere Forschungsthemen sichtbar wurden. Es ist zum einen die Frage zum Verhältnis der meditativen Arbeit zur allgemeinen Forschung auf geistigem Feld und zum anderen die Aufgabe der Kunst für die mantrische Arbeit. Wir haben den Eindruck, dass beide Fragen derzeit in unseren Arbeitszusammenhängen virulent sind und dass es fruchtbar sein könnte, sie im Rahmen des Korrespondenzblattes gemeinsam zu bewegen.

Deshalb eine herzliche Einladung an alle Interessierten, sich an diesem Forschungsgespräch zu beteiligen. Keine Sorge – kleine Anstöße sind ebenso willkommen wie längere Ausführungen!

Abschließend begrüßen wir den ersten Rundbrief der Allgemeinen Anthroposophischen

Sektion und wünschen, dass die Bestrebungen beider Initiativen – des Rundbriefes und des Korrespondenzblattes – die Hochschularbeit beleben und einen Entwicklungsbeitrag leisten können.

In diesem Sinne übergeben wir in ernster Zeitlage das vorliegende Heft an die Leser*innen und hoffen, dass es lichtvoll und stärkend wirken möge.

Mit vorösterlichen Grüßen aus München



Aus früheren Tagen...

Elisabeth Wutte und Günter Röschert

Korrespondenzblatt

Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen

Herausgegeben von
Günter Röschert und Elisabeth Wutte

Zusendungen: hs-korrespondenz@posteo.de

Ausgabe 4

Freiwilliger Druckkostenbeitrag pro Heft: 5€
Kontoinhaberin: Elisabeth Wutte
IBAN: DE40 4306 0967 8233 8741 01
Verwendungszweck: Korrespondenzblatt
Bank: GLS Gemeinschaftsbank Bochum
Layout und Vertrieb: Novalis Verlag
(verantwortlich im Sinne des Presserechts)
24972 Steinbergkirche
Neukirchen 86 A
www.novalisverlag.de
info@novalisverlag.de

EMPFINDEN KÖNNEN, WAS DIE IDEE SELBST ZERSPRENGEN WILL

Aus einem Brief von Günter Röschert an Ulrich Kaiser zu dessen Buch „Der Erzähler Rudolf Steiner. Studien zur Hermeneutik der Anthroposophie“, Frankfurt a.M.(2020)

„Insofern eine Erzählung nicht eine Deutung in sich selbst – immanent – enthält, bedarf sie der Deutung über den Text hinaus, idealerweise durch den Leser, soweit möglich und erwartbar. Es kann aber sein, dass der Leser – jedenfalls zunächst – überfordert ist und es von daher zu keiner oder einer primitiv wort-wörtlichen Deutung kommt.

Steiner hat seine Schriftsteller- und vor allem seine Rednerlaufbahn u. a. mit Hinweisen auf Goethes MÄRCHEN (GA 22) begonnen. Das MÄRCHEN war von Goethe bewusst auf Deutungsversuche aus der Leserschaft hin entworfen worden. Solche Deutungsversuche entstanden auch in großer Zahl. Steiner selbst verweist auf Schillers 'Briefe'. Übrigens hat sich auch Katharina Mommsen mit dem Märchen befasst.

Wenn also Rudolf Steiners Schriften und Vorträge sehr bewusst einer Erzählstruktur folgen, was ich glaube, dann schließt sich unmittelbar die Frage nach der Notwendigkeit und der Möglichkeit der jeweiligen Deutung an. Damit wäre ein außerordentlich tiefgreifendes Forschungsgebiet am Gesamtwerk eröffnet.

Ich habe selbst einstmals einen bescheidenen Versuch an Steiners Buch 'Die Geheimwissenschaft im Umriss' unternommen, mündlich in Frankfurt – wo Sie anwesend waren – und schriftlich in dem Büchlein 'Metaphysik der Weltentwicklung' von 2011.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie die Frage Erzählung und Deutung in einem Beitrag im Korrespondenzblatt aufgreifen würden.“

„Denn der hat nicht die Geisteswissenschaft, der sie wieder zu einer Verstandeswissenschaft macht, der sie in Schemen und Paradigmen ausdrückt, sondern der hat sie, der bei jedem Begriff, den wir entwickeln – Opfer, schenkende Tugend, Resignation – der bei jedem Worte etwas empfinden kann, was das Wort, was die Idee selbst zersprengen will, was höchstens in die Vieldeutigkeit der Bilder ausfließen kann.“¹

Lieber Herr Röschert,

vor einiger Zeit haben Sie mir in einem Brief die Frage vorgelegt, inwiefern Notwendigkeit besteht, die Schriften und Vortragsnachschriften Rudolf Steiners zu deuten und welche Möglichkeiten auszumachen sind, solche Deutungen auch angemessen zu vollziehen. Dabei setzen Sie voraus, dass Steiners Darstellungen – in von ihm selbst angedeuteten Sinn – als Erzählungen zu verstehen sind, also als Texte, die einen Sinn in sich bergen, der sich nicht in seinem Informationswert erschöpft, sondern der erst noch erschlossen werden muss. Eine solche Erschließung – also das Deuten und durch Deuten überhaupt erst ermöglichte Verstehen – setzt zum einen eine Tiefendimension voraus, die sich in der Oberfläche der Worte nicht abbildet. Zum anderen bedeutet sie ein Wagnis, denn sie lässt sich auf Bedeutungen ein, die sie vielleicht noch nicht kennt (wie will sie sie dann bewahrheiten?) und die vor allem eine unvermeidbare Vieldeutigkeit in sich bergen (wie will sie sich da zurecht finden?).

Es entspricht dem Charakter von Erzählungen, dass sie tiefere Dimensionen in uns ansprechen, dass sie aber – wohl auch deshalb – mehrdeutig sind und dass unterschiedliche Personen Unterschiedliches an ihnen erleben. Das widerspricht ein wenig dem Anspruch Steiners auf Wissenschaftlichkeit, denn die will ja unmissverständlich und eindeutig sein. Aber sie will natürlich auch neue Erkenntnisse zu Tage fördern, also forschen. Sie muss sich insofern konstitutiv auf die Klippen und Unwegsamkeiten von Mehrdeutigkeit, Ambiguität und offen bleibenden Fragen einlassen. Wissenschaftlichkeit zeigt sich unter diesen Voraussetzungen in einem möglichst sachorientierten (was nicht heißt: ›trockenen‹) Erzählanspruch². – Aber bevor ich fortfahre, möchte ich zunächst aus Ihrem Brief zitieren und anschließend schrittweise darauf eingehen:

„Insofern eine Erzählung nicht eine Deutung in sich selbst – immanent – enthält, bedarf sie der Deutung über den Text hinaus, idealerweise durch den Leser,

¹ Rudolf Steiner am 14. November 1911 in Berlin vor Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft, nach GA 132 (Dornach 19795), S. 57.

² Auf diese Themen bin ich ausführlicher eingegangen in meinem Buch *Der Erzähler Rudolf Steiner. Studien zur Hermeneutik der Anthroposophie*, Frankfurt a. M. (Info3-Verlag) 2019.

soweit möglich und erwartbar. Es kann aber sein, dass der Leser – jedenfalls zunächst – überfordert ist und es von daher zu keiner oder einer primitiv wort-wörtlichen Deutung kommt.

Steiner hat seine Schriftsteller- und vor allem seine Rednerlaufbahn u. a. mit Hinweisen auf Goethes MÄRCHEN (GA 22) begonnen. Das MÄRCHEN war von Goethe bewusst auf Deutungsversuche aus der Leserschaft hin entworfen worden. Solche Deutungsversuche entstanden auch in großer Zahl. [...]

Wenn also Rudolf Steiners Schriften und Vorträge sehr bewusst einer Erzählstruktur folgen, was ich glaube, dann schließt sich unmittelbar die Frage nach der Notwendigkeit und der Möglichkeit der jeweiligen Deutung an. Damit wäre ein außerordentlich tiefgreifendes Forschungsgebiet am Gesamtwerk eröffnet.

Ich habe selbst einstmals einen bescheidenen Versuch an Steiners Buch 'Die Geheimwissenschaft im Umriss' unternommen, mündlich in Frankfurt – wo Sie anwesend waren – und schriftlich in dem Büchlein 'Metaphysik der Weltentwicklung' von 2011. Die Resonanz war gering, was mich aber nicht hindert, das Thema wieder aufzugreifen.“

Über den Text hinaus deuten

Im ersten Absatz sprechen sie die Aufgabe an, über den Text hinaus zu deuten. Damit meinen Sie natürlich nicht, zum Text beliebig etwas hinzu zu deuten. Sondern etwas aufzufinden, wohin der Text so etwas wie eine Leiter ist, die uns erst dahin führt, dorthin gelangen lässt. Wo noch ein anderer Sinn als der wörtliche vorerst verborgen anwesend ist oder vielleicht erst gefunden oder vielmehr sachgemäß geschaffen wird. Aber so, wie ihn der Text andeutet oder auf einer tieferen Ebene vorgibt. Es ist eine interessante Frage, woran wir erkennen können, dass ein Text über sich hinaus deutet, dass er sich also in seiner bloßen Mitteilung nicht erschöpft. Aber lassen wir zunächst einmal gelten, dass es Texte gibt, insbesondere solche von Rudolf Steiner, die über sich hinaus deuten und insofern auch über sich hinaus gelesen werden müssen. Darin besteht die eigentliche Herausforderung, sich auf ein solches Wagnis einzulassen, die Tiefe zu erproben und durchaus auch ein wenig Fertigkeit darin zu erwerben. Die Alternative wäre, sich am Wort festzuklammern, die Oberflächenstruktur des Textes, seine di-

rekten Aussagen lediglich zu wiederholen, zu wissen, die Aussagen memorierbar zu haben. Sie nennen das eine primitiv wort-wörtliche Deutung.

Nun haben die Texte Rudolf Steiners in dieser Hinsicht gewiss unterschiedliche Qualität. In Ihrer Wahl des Buches *Geheimwissenschaft im Umriss*, vor allem aber in den es begleitenden Vorträgen *Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen* haben Sie ja Texte in den Mittelpunkt gestellt, die fraglos über sich hinaus weisen.³ Das tun sie bereits insofern, als sie schwer verständlich sind und in bestimmter Weise den Zugang verweigern oder erschweren. Der Text sperrt sich einer wort-wörtlichen Deutung, wenn er sie auch nicht verhindert. Natürlich darf die Schwere (und ebenso dürfen die Schwierigkeiten) der Lektüre kein Selbstzweck sein. Deshalb sollte es auch in sich nachvollziehbar werden, worin die erschwerte Zugänglichkeit besteht, was sie ausmacht. Das wird es, indem wir Wege des Zugangs finden und über sie nachdenken. Wie machen wir das aber? In Ihrem Sinn müsste das heißen: Indem wir die Erzählstruktur, die Steiner bewusst verfolgt, nachvollziehen, in ihren Möglichkeiten erproben und uns dies zugleich bewusst machen.

Dafür wird es natürlich hilfreich sein, wenn wir – zunächst irgendwie – wissen, was Erzählen heißt. Erzählen ist ja zunächst ein ganzheitlicher Vorgang, der sich nicht auf den Intellekt beschränkt. Erzählt wird nicht aus einer ›bloßen Verstandeswissenschaft‹ heraus. Das Erzählen hat eine gewisse Dynamik, einen Verlauf, markante Momente, Umkehrpunkte, Knotenpunkte, Anhaltspunkte, Wendungen, Dehnungen und Beschleunigungen, Überraschungen und rückblickend – aber erst dann – eine überschaubare Gestalt. Erzählen ist mit Erleben verbunden, und wir müssen das, was wir hören, nicht unbedingt alles und nicht alles sofort verstehen, schon gar nicht beurteilen. Erzählt werden Ereignisse, die oft umso mitteilenswerter sind, je mehr sie uns in Erstaunen versetzen oder unsere Ungläubigkeit erwecken. Und: Erzählt wird zumeist von Figuren, die handeln, wirken, sich entwickeln, erleiden. Es sind Menschen, oder menschenähnliche Wesen wie Tiere oder Engel. Sie agieren immer im Verhältnis zu ihrer Umwelt, stehen auch dann in Beziehung, wenn große Teile einer Erzählung beispielsweise das Gefühlsleben einer Person darstellen. Sie sind also Elemente einer Konstellation. Wie kann unter solchen Voraussetzungen eine ›Weltentwicklung‹ erzählt werden?

³ Günter Röscher, *Metaphysik der Weltentwicklung. Rudolf Steiners Geheimwissenschaft im Umriss*, Stuttgart (Verlag Freies Geistesleben) 2011.

Weltentwicklung, das haben Sie in ihrem konzentrierten Buch zu den beiden eminenten Texten Steiners herausgestellt, das sind Taten und Leiden der Engel. Es ist, wie man heute sagen würde, deren Agency. Mag darin auch – was für Sie von großer Bedeutung ist – die Geschichte der Gottheit nur durchscheinen⁴ und dabei die Frage der Trinität unbearbeitet bleiben (weshalb Sie ja auch von einem angeologischen Atheismus⁵ sprechen), von den Engeln – und hierin ist Steiner heute wohl einzigartig –, von den himmlischen ›Hierarchien‹, wird in eminenter Weise begrifflich und bildhaft erzählt. Was macht diese Erzählung zu einer besonderen?

Steiner strukturiert – wie aber?

Lassen Sie mich zunächst einen Blick auf den von Ihnen gebrauchten Doppelbegriff der Erzählstruktur werfen. Damit meinen Sie offenbar eine Ordnung, die einer Erzählung zugrunde liegt; die sie, die Erzählung, in ihrem Vollzug ›strukturiert‹; ihr in ihrem Verlauf eine Gestalt verleiht. Ich habe es dreifach gesagt, um deutlich zu machen, dass es hier weder um ein logisches Gesetz (etwa das Nicht-Widerspruchsprinzip) geht, das Anwendung findet, noch um einen Ablauf, der immer so ist, wenn er stattfindet. Es geht um etwas, was nur da ist, wenn es erzählt wird, oder sogar: weil es erzählt wird. Und das dann eben in mehr oder minder prägnanter Form neu ist. Der Vorgang des Erzählens wäre die Voraussetzung seiner Existenz. Wenn wir das Wort Struktur hier als ›Eigenart‹ verstehen, als bestimmte Charakteristik eines Textes, dann meint das Wort, dass eben der gemeinte Text als Erzählung strukturiert ist, nicht aber etwa als wissenschaftliche Abhandlung, logische Deduktion oder Tabelle. Sie, die Erzählung, hat demgegenüber ihre eigene Ordnung, und diese Ordnung ist dynamisch und auf das umfassende menschliche Leben bezogen.

Was macht nun aber die Besonderheit der Erzählstruktur von Steiners mündlichen und schriftlichen Texten aus? Ich möchte es zunächst so formulieren:

Steiner strukturiert. Er strukturiert, indem er erzählt, also vorträgt oder schreibt oder im weiteren Sinn künstlerisch gestaltet (auch Architektur kann eminent als Erzählung verstanden werden). Er strukturiert zunächst immer neu, wenn auch die Bestandteile, die Strukturelemente seiner Erzählung weitgehend bekannt sind. Die Strukturelemente von Steiners einschlägigen Erzählungen sind nämlich nichts anderes als das theosophische Basiswissen, ergänzt um Elemente, die er aus anderen Kontexten, wie der christlichen Tradition, hinzuzieht, nicht ohne ihnen einen zentralen Stellenwert zu verleihen.⁶ Das ist auf der einen Seite sehr einfach: Strukturelle Elemente wie die Wesensgliederlehre, die esoterische Planetenlehre, die himmlischen Hierarchien, die antiken vier Elemente und die vier Temperamente, die dreigliedrige Menschen- oder Sozialbetrachtung,⁷ der Gegensatz von Geist und Materie, sinnlich und übersinnlich, leibgebunden und leibfrei – all diese Begriffsgefüge, Konstellationen, Gegensätze, Unterscheidungen oder Polaritäten sind sozusagen das Material, mit dem Steiner arbeitet. Sie sind als solche leicht überschaubar und numerisch gegliedert – haben eine qualitativ-numerische Struktur –, wobei die Zahlen 12, 9, 7, 5, 4, 3, 2 eine besondere Rolle spielen. Allein dieses Basismaterial ist für Steiners erzählendes Denken einerseits in seiner Qualität ganz elementar. Ob eine Sache aus zwei oder drei, sieben oder neun Elementen besteht, bestimmt bereits grundlegend den Charakter des Denkens, das damit arbeitet. Eine noch größere Rolle spielt andererseits, wie Steiner das Basismaterial, also die Strukturelemente, miteinander in Beziehung bringt.

Strukturelemente als Werkzeuge und Fortbewegungsmittel

Steiner nämlich, indem er strukturiert, nutzt und entwirft solche Strukturelemente, charakterisiert sie als solche und erzeugt etwas Neues, eine über den Text hinaus weisende Wirkung, indem er sie in jeweils ganz besondere Arten von Beziehungen bringt,

⁴ »Die Zurückweisung des Opfers ist ein Fenster auf die unvordenkliche Verzichtleistung der Gottheit, die Kehrseite von deren Willen, sich zu verströmen.« Ebd., S. 179.

⁵ Ebd., S. 172.

⁶ Ich möchte an dieser Stelle eigens auf die Perspektive hinweisen, aus der dieser Satz und die folgenden gesprochen sind. Es ist eine distanziert akademische Außenperspektive, die sozusagen völlig unbeteiligt und ohne immanente Wertschätzung Steiners charakterisiert, was er macht. Meiner Erfahrung nach entsteht bei engagiert anthroposophischen Gesprächspartnern hier meist ein Moment des Widerstandes, insbesondere dann, wenn die Aussage mit einer Kritik an Steiner verbunden ist. Mir scheint aber diese begrifflich vollkommen ›herabgelähmte‹ Perspektive (als eine unter verschiedenen möglichen) unabdingbar für einen freien Umgang mit dem Werk Rudolf Steiners, auch im Sinn einer Übung. – Vgl. methodisch etwas ausführlicher dazu in meinem oben genannten Buch ›Der Erzähler Rudolf Steiner‹ die Seiten 64-70.

⁷ Leib - Seele - Geist; Denken - Fühlen - Wollen; Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit; Nerven-Sinnespol - rhythmisches System - Gliedmaßen-Willens-Peripherie, etc. ... Die ersten drei Beispiele sind der Tradition entnommen, das vierte ist von Steiner selbst konstituiert.

kombiniert, und indem er das immer anders tut. Dadurch ist vor allem die Kunst seiner Vorträge geprägt, dass er nie einen Vortrag bloß wiederholt, auch wenn es sich um dasselbe Thema innerhalb kurzer Zeit an einem anderen Ort handelt. Es gibt immer Verschiebungen, andere Akzente, Umordnungen, Neukombinationen, Reibungen⁸ der Strukturelemente gegeneinander. Es ist das, was Steiner macht, indem er mit den Strukturelementen arbeitet. Das gilt auf andere Art genauso von den Schriften, deren immer neuen Überarbeitungen, ihrer innerlich beweglichen Struktur. Und das, diese innere Arbeit des Textes, wird nicht durch die Worte oder Strukturelemente selber abgebildet, sondern das ist – als eigentliches Erzählen – der Vorgang, der in die Tiefe, in die lebendige Essenz einer Erzählung weist und sich aus ihr speist.

Also wie Steiner mit den Strukturelementen arbeitet, ist entscheidend, aber es ist vorderhand nicht sichtbar. Es bedarf der Kunst des Verstehens, in diesem Sinn über den Text hinaus zu deuten, sich von der Oberfläche abzulösen und in die Tiefe zu bewegen oder vom Äußerlichen ins Innerliche. Es ist die eigentliche esoterische Lesart.

„Die Art der Auffassung nur macht den Esoteriker aus. Wenn es uns gelingt, das, was äußerlich an uns herangebracht wird, zu verinnerlichen, so sind wir Esoteriker. Die Verinnerlichung des Exoterischen ist Esoterik. Wir sind Esoteriker, wenn wir das, was uns äußerlich mitgeteilt wird, in unserem Innern wirklich erleben, nicht nur denkerisch, sondern mit allen Sinnen und Seelenkräften.“ (GA 266c, S.154)

Wer sich dagegen mit der Ebene des bloß Abbildhaften begnüge, verstünde nur die Hilfsmittel, die Strukturelemente, mit denen etwas gesagt wird, und hielte sie fatalerweise für die Aussage selber. Die Aussage geht aber über den bloß referierbaren Text hinaus. Die Strukturelemente sind wie die Stufen einer Treppe, die Abfolge der Sprossen einer Leiter, die Steine, mit deren Hilfe wir einen Bach überqueren, das Werkzeug, mit dem wir die verrostete Tür zu einem verborgenen Gefühl öffnen, die Stühle, die wir vorsichtig aufeinander stellen um etwas auf dem zu hohen Schrank greifen zu können, die aus beiden Händen gebildete Schale, ohne die das erquickliche Wasser nicht fassbar wäre.

Die Strukturelemente von Steiners Erzählungen sind also die Mittel, durch deren Gebrauch wir durch die

Texte über sie hinauskommen. Das gilt zunächst in dem einfachen Sinn, dass sie irgendwo hindeuten – etwa in den Bereich des Göttlichen, des Menschenwesens, der sozialen Ordnung, der Christologie, der Evolution der Lebewesen, der Entwicklung der Erde. Darüber hinaus gilt es in dem erweiterten Sinn, dass etwas aus diesen Bereichen, wenn wir sozusagen schon da sind, genauer verstanden wird, indem über den Text hinaus verstanden wird. Hier beginnt dann die eigentliche Auseinandersetzung mit dem Werk Steiners: Wenn wir uns über die Einstiegsmittel in sein Werk, die Strukturelemente und ihre Bedeutung, aufgeklärt haben und vor allem, wenn wir eigenständig mit ihnen arbeiten. Wenn wir das tun. Wenn uns das tatsächlich gelingt, müssten wir uns topographisch im Bereich der ›Hochschule‹ befinden. Wir würden nicht mehr nur die Strukturelemente als solche verstehen und ordnen können. Wir würden auch empfinden, verstehen und schrittweise gestalten können, welche strukturierte Dynamik sich zwischen den Strukturelementen, in ihrer Anziehung und Abstoßung untereinander, in ihrer Reibung und dichten Energie ereignet, abspielt, vollzieht. Wir würden vermutlich auch einen oder mehrere Richtungssinne entdecken.

Zwischen Viel- und Mehrdeutigkeit – der Text als Spiel und Schöpfung

Nun finde ich es bemerkenswert, dass Sie die Worte ›Deutung‹ oder ›deuten‹ benutzen, wo wir auch von ›Verstehen‹ sprechen könnten. Deuten oder verstehen wir das Werk Rudolf Steiners? Was ist der Unterschied? Eine Deutung, so scheint mir, ist weiter entfernt vom Text und bedarf mehr einer persönlichen Entscheidung, damit auch stärker der Verantwortung. Das Verstehen dagegen ist näher am Text und scheint gegenüber der Deutung kein Risiko und auch keine Eigenverantwortung zu bergen. So weit zunächst mein schlichtes Verständnis der Worte. In anthroposophischen Kreisen habe ich bisher immer nur das Wort ›Verstehen‹ gehört; das ging schon weit, denn orthodoxerweise würde man, und hat man das Werk Steiners eher als ein (bloßes, reines) Erkennen verstanden ›nach naturwissenschaftlicher Methode‹, das dann eindeutig zu sein hat – so jedenfalls die Rhetorik, mit der man seine Verständnisbemühungen ... gedeutet hat. Schon der hermeneutische Ansatz des Verstehens entfernt sich einen Schritt weit von der ›naturwissenschaftlichen‹ Fassung oder Rahmung. Wenn Sie also von Deutung

⁸ Siehe Platon, Siebter Brief.

sprechen, dann wird es hermeneutisch ja noch unbestimmter, offener, scheinbar willkürlicher.

Ich meine mit ›Deuten‹ und ›Verstehen‹ zwei unterschiedliche Aspekte desselben Vorganges. Das erste der beiden Worte hebt hervor, dass wir uns selber einen Zugang zu einem Werk schaffen müssen, wenn wir es verstehen wollen; das zweite meint jenen Vorgang, dass der deutende Zugang gelingt. Die Deutung ist dann eine eigenverantwortliche Voraussetzung zum Verstehen. Zeigte sich, im Hinblick auf den Wortgebrauch in anthroposophischen Kontexten, das Verstehen(-wollen) als ein gewissermaßen orthodoxer Ansatz, dann wäre die Deutung eher so etwas wie ein aufgeklärt-orthodoxer Ansatz, weil er sich seiner Voraussetzungen und auch den gegebenen Einschränkungen bewusster ist.

Nun scheint es so, wie wenn das Deuten eine unabdingbare Vieldeutigkeit in sich schließen würde, während Verstehen Eindeutigkeit assoziieren lässt: ›Wir verstehen etwas.‹ ›Wir verstehen uns.‹ Die Sätze suggerieren Eindeutigkeit. Vieldeutigkeit scheint defizitär zu sein. Ein wahrer Text erweist seine Wahrheit darin, dass sie auch klar und unmissverständlich, also eindeutig zum Ausdruck gebracht werden kann. So würden wir meinen; auf eine jedenfalls sehr naive Weise. Aber schon in Hans-Georg Gadammers Buch ›Wahrheit und Methode‹, also in einem der Hauptwerke der Lehre des Verstehens, steht der Satz: »Es genügt zu sagen, dass man anders versteht, wenn man überhaupt versteht.« Auch hier schon geht es um eine grundlegende Vielfalt des Verstehens. Und vermutlich hatten Sie bei ihrem Brief auch an die – nicht unwidersprochen gebliebene, aber doch gut begründete – These des Islamwissenschaftlers Thomas Bauer gedacht, der in der Geschichte der Deutung des Koran beobachtete, dass es von großem Wert war, möglichst viele Deutungen des Koran zu kennen; je mehr Deutungen ein Gelehrter kannte, umso angesehenener war er. Aus dieser Beobachtung hat Bauer denn auch ein Konzept der Ambiguitätstoleranz entwickelt. Es scheint eine kulturell bedingte Angewohnheit zu sein, dass wir, ernsthaft strebend, immer nur die Wahrheit erkennen wollen.

Die Frage ist also: Wie gehen wir mit Eindeutigkeit und Vieldeutigkeit im Verständnis des Werkes Rudolf Steiners um? Sie verweisen an dieser Stelle auf

die zentrale, eröffnende Funktion von Steiners Bezugnahmen auf Goethes ›Märchen‹. Der Begriffssprache in Schillers ›Briefen‹ setzte er die Bildsprache eines selbstkomponierten Märchens gegenüber. Und die Figuren dieses Märchens waren in ihrer Bedeutung gewissermaßen verschlüsselt, sie waren weitläufig deutbar. Er sammelte mit Vergnügen die vielen durchaus plausiblen Deutungen des Märchens und freute sich darüber, dass alle möglich, keine aber notwendig, also die wahre Deutung sei. Wie wenn es nicht darauf ankäme, die schlechthinige Deutung zu finden, sondern vielmehr darauf, deutend aktiv zu sein. Goethe erklärte keine der Deutungen als die richtige. Gesprächsweise soll er einmal gesagt haben: »Es fühlt ein jeder, dass noch etwas drin steckt, er weiß nur nicht, was.« Um aber zu diesem Gefühl einer tieferen, verborgenen Bedeutung zu kommen, bedarf es des aktiven Deutens, des Versuchens, auch wenn diese Bemühungen vieldeutig bleiben und noch nicht dem Gesuchten entsprechen. Sie sind aber wohl die Voraussetzung dafür, um dieses Gefühl oder diese Empfindung überhaupt zu haben, in gewisser Weise auch zu kultivieren. Insofern ist Vieldeutigkeit kein Defizit, sondern ein hermeneutischer Gewinn, eine Voraussetzung dafür, in die tiefere Dimension eines Textes einzusteigen, oder jedenfalls dafür, eine tiefere Dimension zu gewahren. Im Nachlass Rudolf Steiners findet sich ein großes Blatt, auf dem er sich in einer Tabelle eine ganze Reihe der Deutungen sorgsam notiert hat.⁹ In seinen ›Mysteriendramen‹ hat er dann eine schöpferische Deutung als Umdeutung und Neuschöpfung der Figuren hinzugefügt.

In diesem Sinn ist Vieldeutigkeit also ein Gewinn, und das Deuten, das Möglichkeiten erprobt, wird zu einem lebendigen Spiel, und dies Spiel ist eine Voraussetzung dafür, ein tieferes Verständnis zu finden. Je mehr Deutungen also zum Beispiel in einer Gruppe von Deutenden entstehen, umso lebendiger könnte der Verstehensvorgang werden. Es eröffnet sich ein Möglichkeitsraum belebten Verstehens, der sich in seiner Spannung erst dann erschöpft, wenn die Deutungen zu zahlreich und unübersichtlich werden. Dann ist eine Raffung nötig, die weniger nach dem (noch) Möglichen fragt, sondern nach dem (eher) Notwendigen. Sie begrenzt, rafft, und richtet sich vom Vieldeutigen auf das Mehrdeutige. Das Mehrdeutige bleibt gegenüber dem Vieldeutigen überschaubar, erstarrt aber nicht zur Eindeutigkeit.

⁹ Freundliche Mitteilung von Albert Vinzens.

Während die Vieldeutigkeit verflüchtigt, ist es die Mehrdeutigkeit, die verdichtet. Sie führt näher an den lebendigen Kern eines Textes, an seine Lebendigkeit, lässt sozusagen Tuchfühlung entstehen mit dem, was die vielfältigen Deutungen in ihre Oberfläche nicht erreichen. Non multa, sed multum.

Auch der Schritt von der Vieldeutigkeit zur Mehrdeutigkeit ist ein Schritt der Deutung. Sie führt zum Mehrwert der Deutung. Zugleich ist sie aber auch ein Schritt der Arbeit – an sich, am Text, und an der Beziehung mit den anderen.¹⁰ Denn Mehrdeutigkeit ist immer schon sozial. Sie ist der Kern des Sozialen. Insofern lassen sich Deutungen von Steiners Werk wahrscheinlich nicht kodifizieren. Eine Arbeit am Gesamtwerk Steiners, wie Sie sie als ein außerordentlich tiefgreifendes Forschungsgebiet ins Auge fassen, kann also demnach nur eröffnet, nicht aber in wissenschaftlichen Werken abgeschlossen werden. Ich denke, dass eine solche Arbeit in vielen Personen und Gruppen und vielfältigen Arbeitsstilen längst begonnen hat, dass ihr aber ein hinreichendes Verständnis ihrer selbst, ein gegenseitiges Kennen, Wertschätzen und auch ein kritischer Austausch ihrer Arbeitsweisen noch fehlt. Genau darum bemüht sich ja Ihr ›Korrespondenzblatt‹. Das Tiefgreifende erreicht man ja nicht durch irgendeine Form der Mitgliedschaft – auch wenn Rudolf Steiner sich bemüht hat, es durch die Einrichtung von ›Klassen‹ der ›Freien Hochschule‹ zu formieren. Das Tiefgreifende ist wohl immer eine Sache der Initiative Einzelner – und der gelingenden Deutung.

Zerspringende Begriffe, den Fluss hemmende Bilder

Nun sind die genannten Strukturelemente von Steiners Erzählen, die er der theosophischen, esoterischen und christlichen Tradition entnimmt und sie zur Erzeugung tiefer liegender Bedeutungen verwendet, das Basismaterial, mit dem er arbeitet. Es hat den Vorteil, dass es seinen vorgebildeten Zuhörern weitgehend bekannt ist. Dass er also darauf aufbauen, damit etwas machen kann. Nicht nur Steiner macht etwas mit den theosophischen Texten, die er aufgreift, sondern seine Texte machen auch etwas mit uns, die wir sie aufgreifen. Darin besteht ja die unabdingbar performative Qualität dieser Texte.¹¹

Deutlicher wird seine Arbeitsweise indessen da, wo er auch eigenständig neue Begriffe einführt, denen substantielle Bedeutung zukommt. Hier findet die in die Tiefe führende Dynamik nicht in der Art statt, wie er herkömmliche Strukturelemente verwendet. Hier wird dieser Zwischenbereich zwischen den herkömmlichen Begriffen direkt benannt. Es handelt sich dabei wohl immer um bestimmte Gestaltungsweisen zeitlicher, räumlicher oder sozialer Dynamiken. Die Begriffe, die in unserem Kontext anstehen, heißen ›Opfer‹, ›schenkende Tugend‹ und ›Resignation‹. Es sind soziale Dynamiken und Haltungen, die der Hierarchie der Engelwesen zugeschrieben werden, die wir unsererseits aus den vielleicht kultiviertesten Formen unseres Handelns kennen. Hinzu kommen Begriffe oder Gesten des Zurückbleibens, der Abstandnahme, der Zurückweisung von Opfergaben, der stufenden Ausdifferenzierung. Es ist das Verdienst Ihres schmalen Büchleins, diese Begriffe und Verhältnisse konzentriert und entschieden herausgestellt zu haben.

Die Aufgabe, die sich jetzt anschließt, sowohl an ihr dichtes schmales Buch, wie an meinen bisherigen Text, besteht darin, die genannten Begrifflichkeiten, die wir auch als Bilder oder Gesten bezeichnen könnten, in einem über den Text hinaus gehenden Sinn zu deuten. Was ist ›Opfer‹? ›Die Throne opfern den Cherubim ...‹ Was ›schenkende Tugend‹? ›... die Erzengel werfen das Licht zurück ...‹ Worin besteht ›schöpferische Resignation‹, vor allem im Sinne des Verzichts auf dargebotene Opfer? ... Woher kennen wir diese Empfindungen, die auch Haltungen, Gesten, Handlungen, Übungen, Verwandlungen, schließlich auch Begriffe sind, die sich definieren lassen – aber eben über diese hinaus gehen! Wie können wir verstehen, was mit diesen Begriffen gemeint ist, die alles andere als mit ihrer Definition erschöpfend behandelt sind? Die insbesondere auch insofern in einer gleitenden Vieldeutigkeit verwurzelt scheinen, weil Steiner sie so variabel handhabt. Die Verzichtleistung der Cherubim wird mit der sozialen und erzieherischen Wirkung einer Person verglichen, die im positiven (nicht selbstkasteienden) Sinn geübt hat, zu verzichten und deren Präsenz dadurch so wirkt, dass ihre Worte Gewicht haben und ihre Blicke Einfluss – in einem nicht zwingenden Sinn! Was für ein Begriffsgehalt!

¹⁰ So verstehe ich das Über-sich-Hinausweisen des Textes am Beispiel von Goethes Märchen in meinem oben erwähnten Buch, S. 230 ff.

¹¹ Vgl. dazu in meinem erwähnten Buch die Seiten 156-194.

Wie kann die Tiefe eines solchen Begriffs – verstanden werden? Insbesondere auch insofern, als wir es nicht mit einem einzelnen Begriff, sondern mit einem Gefüge und einer in sich dynamisch durchbrochenen Stufenfolge zu tun haben. Die esoterischen Vorstufen der Erde geben sozusagen die Schrittfolge vor – Saturn, Sonne, Mond –, die substanzialen Empfindungsqualitäten von nährender Wärme, strömender Luft und nachgiebigem Wasser lösen diese Schritte ins Begriffslose auf und bleiben doch klar geschieden. Hier verrichten die Engelwesen ihre ›Arbeit‹¹² in Form völlig unökonomischer und nicht zielgerichteter, eher indirekter Verhaltensweisen: Opfern, schenken, verzichten. Und doch scheint hier Notwendigkeit zu bestehen. Und dann mischen sich in dieses ›Konzert‹ zwischen zweiter und dritter Stufe auch noch luziferische Wesenheiten ein, die zurückbleiben und durch diesen entwicklungsmäßig defizitären Modus einen völlig neuen Weltbereich erschaffen bzw. ermöglichen: Freiheit und die Dimension des Guten und Bösen! Das sind gewaltige Vorgänge, denen wir keineswegs durch grenzenloses Staunen oder ehrfurchtsvolles Gebieten gerecht werden, sondern dadurch, dass wir üben, differenziert und stark zu empfinden und dabei subtil und klar zu unterscheiden.

Ich sehe in den fünf Vorträgen von GA 132, die die ›Geheimwissenschaft im Umriss‹ begleiten, ergänzen, erweitern und dadurch in Bewegung bringen, ein hervorragendes Mittel für eine esoterische, das bloß Textliche, und auch das bloß Begriffliche, übersteigende esoterische Forschung. Falls wir uns insgesamt einig sind in der Darstellung, dann befinden wir uns unmittelbar an der Schwelle zu einer solchen Arbeit. Ich sehe in Ihrem Buch einen wichtigen, klärenden und auch den Blick aufs Wesentliche verengenden Ausgangspunkt dazu. Was mir nicht gefällt ist, dass Sie die genannten elementaren Vorgänge »Determinanten« der Weltentwicklung nennen. Das

klingt unangemessen mathematisch, eindeutig, festgelegt bzw. festlegend. Sicher, es sind die ›bestimmenden‹ Vorgänge. Aber aus meiner Sicht sind sie gerade nicht determinierend. Vor allem sind sie das deshalb nicht, weil unser Zugang zu ihnen nur einen offenen, eröffnenden, wenig bestimmten, vieldeutigen Charakter haben kann. Sie sind das, was sich dem planen Text und dem geschlossenen Begriff und dem exakten Begriffsgefüge entzieht, nicht indem sie diese Dimension beiseite schieben, sondern indem sie diese Dimension übersteigen (heißen). Sie sind Teil einer im Denken zu erreichenden und zugleich zu erlebenden Beweglichkeit, die nicht-lineare Entwicklungsschritte eröffnet und zugleich der Grund dafür ist, weshalb im stark didaktisch gefassten Teil der ›Hochschule‹ der »esoterischen Gestik«¹³ eine so entscheidende Bedeutung zukommt. – Hier allerdings muss ich den Brief beenden. Die Vorüberlegungen sind an ein Ende gekommen. Ein nächster Brief, nächste Briefe müssten darin bestehen, uns Proben einer solchen Arbeit vorzulegen. Ihre Ausführungen haben bei mir die Lust darauf, wenn ich so sagen darf, neu geweckt. Insofern schulde ich Ihnen, oder schenke ich Ihnen: meinen Dank!¹⁴

Mit den besten Wünschen,
Ulrich Kaiser

Ulrich Kaiser studierte nach der Schulzeit im Schwarzwald Anfang der 1980er-Jahre Philosophie in München, begleitet durch ein mit Freunden selbstorganisiertes Studium der Anthroposophie. Nach der Promotion drei Jahrzehnte Klassenlehrer und Oberstufenlehrer in Hamburg; zugleich tätig in der Lehrer*innen-Bildung; fortgesetzte kulturwissenschaftliche und anthroposophische Forschung. Jetzt vermehrt Konzentration auf Forschungs- und übergeordneten Bildungsfragen. Lebt und arbeitet in Hamburg und Berlin. Kontakt: ulrichkaiser@gmx.de

¹² Der von Steiner öfter verwendete Begriff der ›Arbeit‹ für diese Vorgänge scheint mir insofern ungeeignet, als er an die geschlossenen Kreisläufe der Ökonomie und das gezielte Erreichen von Erträgen oder Ergebnissen denken lässt. Es sei denn, man meint damit so etwas wie ›innere Arbeit‹, ein Verwandlungsgeschehen, das sich wiederum von jeder Form der ›Selbstoptimierung‹ unterscheiden müsste.

¹³ Wolfgang Kilthau, Zum Vermittlungsgeschehen geistiger Inhalte. Zur geistigen Forschung in der Arbeit mit den Klassenstunden, in: *Anthroposophie*. Vierteljahresschrift zur anthroposophischen Arbeit in Deutschland, Weihnachten 2021 Nr. 298, S. 277-286, hier S. 281-83.

¹⁴ Eine Nachbemerkung sei mir noch erlaubt: Sie knüpfen Ihre Darstellung an die Gnosis, den Neuplatonismus und Formen der Negativen Theologie an. Das ist vollkommen treffend. Mein Zugang zur Anthroposophie war nie ein theologischer, sondern ein philosophischer; hinzu kommen für mich die Kulturwissenschaften in jenen ausdifferenzierten und erschließenden Formen, in welchen wir sie aktuell vorfinden. Ein exoterisches Pendant zu Steiners Darstellungen in GA 132 findet sich im Übrigen in jener Denktradition, die sich an dem Motiv der Gabe orientieren und in den entsprechenden Forschungen des Anthropologen und Ethnologen Marcel Mauss ihren Ausgangspunkt finden. Seine Forschungen wirken auch in die Philosophie hinein. Auch in den philosophischen Unternehmungen, den Begriffsbestand der abendländischen Philosophie zu destruieren (Heidegger) oder zu dekonstruieren (Derrida) um ursprünglichere Erfahrungen freizulegen oder über die Oberfläche des Textes hinaus zu deuten, wird Vergleichbares erprobt.

GESPRÄCHSBEITRÄGE ZU DIE DREIEINIGKEIT GOTTES ALS GRENZE DER GEISTESFORSCHUNG (TEIL II)

Lieber Leser*innen,
am Ende seines Aufsatzes „Die Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung“ äußerte Günter Röschert die Hoffnung, dass zu diesem zentralen Thema ein Forschungsgespräch entstehen möge. Wir haben uns gefreut, dass recht bald der erste Beitrag – es ist der nun folgende von Herbert Heinz Friedrich – bei uns eintraf. Wir geben diesen in der von vom Autor formulierter Folge von Fragen an sie weiter.

Die Dreieinigkeit Gottes als Grenze der Geistesforschung den Beiträgen Günter Röscherts fragend zur Seite gestellt.

Hat Rudolf Steiner in der Weihnachtstagung nicht allen Anthroposophen an das Herz gelegt, den Weg zum Erleben der Dreieinigkeit Gottes zu suchen?

Hat er nicht „mit dem Willen der geistigen Welt“ uns die Grundstein-Meditation gegeben, die zu dem Erleben der einzelnen Wirkens-Sphären der Dreieinigkeit führen können?

Weist die Grundstein-Meditation nicht auf die je eigenen Erkenntnisweisen zum Erleben der drei „Personen“ der Dreieinigkeit?

Kann die „ideell-geistige Erkenntnisart“, für die die Dreieinigkeit Gottes nicht tiefer zu fassen ist, als sie im Ökumenischen Konzil von Nicäa und Konstantinopel bis hin zu den „genialen theologischen Lehrern“ des letzten Jahrhunderts, u. a. Moltmann und Pannenberg, gefasst worden ist, kann diese Erkenntnisart die Erkenntnisweisen für die Sphären der Dreieinigkeit, wie sie in der Grundstein-Meditation formuliert sind, anerkennen:

das „Geist-Erinnern in Seelentiefen“ für die Wirkenssphäre des Vaters,

das „Geist-Besinnen im Seelengleichgewichte“ für die Wirkenssphäre des Sohnes,

das „Geist-Erschauen in Gedankenruhe“ für die Wirkenssphäre des Heiligen Geistes?

Wird nicht dadurch, „dass [der Mensch] **fühlend und wollend erkennen lernt**“, wie es Rudolf Steiner an der Übergabe der Grundstein-Meditation formuliert, erst die Wirklichkeitssphäre der Dreieinig-

keit nicht nur denkend, sondern auch **erlebend** betreten?

Wird dem Meditierenden nicht die Gnade zuteil, sich selbst

als aus den Weltentiefen des Vaters geboren,

als mit dem – im Umkreis der Erde wirkenden – Christus geeint,

als vom Heiligen Geiste mit seinem Weltenwesenslicht beschenkt zu erleben?

Und entsteht in dem so erweiterten Bewusstsein des Meditierenden nicht die tiefste Demut – stillste Ehrfurcht gegenüber dieser Dreieinigkeit Gottes?

Die tiefste Demut aber auch demjenigen gegenüber, der diesen meditativen Erkenntnisweg zum Erleben der Dreieinigkeit „mit dem Willen der geistigen Welt“ überbracht hat?

Sind Erkenntnisse und Aussagen Rudolf Steiners, die der „ideell-geistigen Erkenntnisart“ als hoch problematisch oder nicht annehmbar erscheinen, vielleicht nur mit den meditativen Erkenntnisarten

des Geist-Erinnerns,

des Geist-Besinnens,

des Geist-Erschauens

zu verstehen und einzuordnen?

Und wird vielleicht damit auch eine gezogene Grenze überwunden?

Herbert Heinz Friedrich

Weiterführende Gedanken

Die Idee der heiligen Dreifaltigkeit Gottes enthält einheitlich die Dreiheit der göttlichen „Personen“. Einheit und Dreiheit befinden sich in ewiger Perichoresis. In der gedanklichen oder verkündenden Darstellung oder Aufnahme kommt es stets auf das dynamische Gleichgewicht beider Faktoren an.

Im Buch *Die Metaphysik der Weltentwicklung* (Stuttgart 2011) habe ich im 9. Kapitel *Vom Gottesbild Rudolf Steiners* darzustellen versucht, dass das genannte Gleichgewicht, die ewige Wandelbarkeit

von Einheit und Dreiheit im sog. Grundsteinspruch der Anthroposophischen Gesellschaft nicht ausreichend ausgebildet ist. Der Gedanke der absoluten Einheit Gottes ist gegenüber den Aufrufungen der Engelhierarchien zu schwach, eigentlich gar nicht ausgebildet. Der Grundsteinspruch reicht auch nicht aus, um die im Werk Rudolf Steiners allenthalben aufzufindenden Unklarheiten im Verhältnis zwischen der absoluten Einheit der Gottheit und den Engelhierarchien aufzulösen. Zu diesen Unklarheiten gehört auch die Gewohnheit Steiners, die höheren Hierarchien als „Götter“ zu bezeichnen.¹

Verbunden mit den frühchristlichen, aus der Schrift erwachsenen Bemühungen um einen in sich tragfähigen, korrekten Trinitätsbegriff ist die Entwicklung des Neuplatonismus.

Platon (428/27–348/47 v. Chr.) hat im Dialog *Parmenides* die allem Sein vorangehende „Wesenheit“ Gottes darzustellen versucht.² Durch Plotin (205–270 n. Chr.) ist die Wendung nach innen, die Metaphysik des EINEN vollzogen worden.³

Eine Verbindung des Neuplatonismus mit dem Christentum vollzog sich durch den römischen Rhetor Marius Victorinus⁴ (gest. vor 368 n. Chr.). In unserer Zeit hat u. a. Werner Beierwaltes das trinitarische Denken bei Marius Victorianus aufgegriffen.⁵ Gerade aus den Werken des einstigen Münchner Philosophen ergibt sich die Bedeutung des Einen im trinitarischen Denken. Die Werke des sog. Dionysius Areopagites haben durch ihren latenten Neuplatonismus die ganze mittelalterliche und moderne Theologie beeinflusst.⁶ Die Dreifaltigkeitsidee wird

Tritheismus, wenn die Bedeutung der Einheit Gottes nicht ernst genommen wird.

Der heiligen Idee der Dreifaltigkeit, schrittweise aus der Offenbarung und aus der Wirkungsgeschichte geboren, ist die Geisteshaltung der Forschung nicht angemessen. Das innere Gleichgewicht der Idee erschließt sich dem reinen Denken nach der Ordnung Johann Gottlieb Fichtes (intellektuelle Anschauung), vielleicht auch im Gebet. Gegenüber der Personendreiheit und ihren Verschränkungen darf der Gesichtspunkt der Einheit keinesfalls gering geachtet werden. Gerade die Einheit in der Dreiheit ist für das Christentum der brüderliche Gruß an die benachbarten abrahamitischen Religionen (Judentum und Islam). Dieser Aspekt darf keineswegs übersehen werden.

Das Geheimnis der Einheit in der Dreiheit sollte voranwirken auch bei der Entschlüsselung des Werks von Rudolf Steiner. Gott ist allgemein – wie Angelus Silesius ausrief –, aber gegenüber der uns umgebenden Welt der Dinge ist er auch das Absolute Nichts. Dies akzeptieren zu können in Demut, müsste auch vom Schüler Steiners erwartet werden dürfen.

Mehr vermag ich auf Ihre Fragen, lieber Herr Friedrich, gegenwärtig nicht zu sagen.

Mit freundschaftlichem Gruß
Ihr Günter Röscher

¹ Zu den damit verbundenen Fragen verweise ich auch auf die Aufsätze „Die Idee der Trinität“ und „Der Logos und die Trinität“ in: *Wer ist Christus?*, hrsg. v. Frank Linde, Salzburg 2020.

² *Parmenides* 137c.

³ Vgl. Karl Albert: *Platonismus*, Darmstadt (WBG) 2008.

⁴ Marius Victorinus. *Christlicher Platonismus*. Eingeleitet und erläutert v. Pierre Hadot, Zürich 1967 (= Die Bibliothek der alten Welt, Reihe: Antike und Christentum).

⁵ Werner Beierwaltes: *Platonismus im Christentum*, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2001.

⁶ Dionysius Areopagita: *Die Hierarchien der Engel und der Kirche*; ders. *Mythische Theologie*, München-Planegg 1955/56. Beate Regina Suchla: *Dionysius Areopagita. Leben, Werk, Wirkung*, Freiburg i.B. 2008.

Wiederum fragend an die Seite gestellt

Am 26. Dezember 1923, dem 2. Tag der Weihnachtstagung, weist Rudolf Steiner auf die Quelle des Grundstein-Spruches: Er sei „aus dem Weltenwort heraus gehört“ und die Worte dieses Spruches würden dem Menschen von seiner „sich selber anrufenden Menschenseele“ entgegen gesprochen. Wird damit nicht deutlich, dass dieser Spruch eines hörenden Entgegen-Nehmens bedarf? Ist das nicht eine vollkommen andere Erkenntnis-Situation als beim

bloßen Lesen eines Spruches? Wird dadurch nicht ein Sich-hinein-Versetzen in die „esoterische Situation“ gefordert?¹

„Und gerade auf dieses Sich-hinein-Versetzen in eine Lage, wo andere Wesenheiten zu uns sprechen, gerade auf dieses Sich-hinein-Versetzen in eine solche Lage kommt es auch an, um wirklich innerlich zu erzeugen die Seelenverfassung, die sich darinnen fühlt in der geistigen Welt.“²

Hat Rudolf Steiner dem so Angesprochenen („Menschenseele!“) mit seinem Hinweis auf das

¹ 4. Klassenstunde
² 12. Klassenstunde

„Weltenwort“ nicht ein „Gegenüber“ benannt? Könnten diesem „Gegenüber“ nicht alle Fragen zu diesem Spruch entgegengetragen werden?

Warum im Spruch die Einheitlichkeit des Gottes in der Dreiheit nicht deutlich wird?

Warum vom dynamischen Gleichgewicht zwischen der Einheit und der Dreiheit nicht die Rede ist?

Warum die Engelhierarchien nicht in ein Verhältnis zur Einheit der Gottheit gestellt sind?

Warum dieser Spruch darauf keine Antwort gibt?

Warum dieser Spruch gerade so ausgebildet ist, wie er ist?

Im vierten Teil des Spruches wird das inspirierende Wesen hinter diesem „Gegenüber“ offenbar. Dürfen wir dieses Wesen nicht um eine, diese Fragen bezügliche Erleuchtung bitten?

„Wir sind im Meditieren nicht allein in der Welt, sondern wir sind im Zwiegespräch mit der geistigen Welt, dadurch nähern wir uns immer mehr und mehr dem, was eine Erneuerung des Mysterienwesens ist.“³

Herbert Heinz Friedrich

Herbert Heinz Friedrich, geb. 1943. Regisseur, Tournee-Inszenierungen der „Pforte der Einweihung“ und der „Prüfung der Seele“. Entwicklung einer Schauspieltherapie und langjährige Arbeit als Schauspiel-Therapeut. Seit 1997 Forschungsarbeit in eigenverantwortlichen Hochschulgruppen.

Kontakt: h.h.friedrich@gmail.com

Ausblick

Nachdem im vorangehenden ersten Briefwechsel zwischen Günter Röschert und Herbert Heinz Friedrich die Frage nach der Beziehung der meditativen Praxis zur geisteswissenschaftlichen Erkenntnis noch im Hintergrund blieb, wurde sie im letzten Beitrag explizit an- und ausgesprochen. Herzlichen Dank dafür! Zeitgleich erreichte uns zu dieser wichtigen anthroposophischen Forschungsfrage eine andere Ausarbeitung. So gehen wir davon aus, dass sich weitere Bemühungen um und Erfahrungen mit dem Thema anschließen werden...

Elisabeth Wutte

³ 11. Klassenstunde

Ein Briefwechsel zwischen Elisabeth Göbel und Günter Röschert zu diesem Thema

Erster Brief

Sehr geehrter Herr Röschert,

als Eurythmistin möchte ich eingehen auf ihre Frage in der 2. Ausgabe des Korrespondenzblattes und zwar im Hinblick auf die Aussage Rudolf Steiners im Vortrag vom 31. Mai 1908, dass die *Sonne Wohnung* sei von „sechs Elohim, wie wir sie in der Bibel finden“. Ein siebenter habe den Mond zum Aufenthalt gewählt, Jahve Elohim: „Der Mond ist das Symbolum für Jahve oder Jehovah, und die Sonne ist nichts anderes als das Symbolum für den Logos, der die Summe der anderen sechs Elohim ist.“

Ich bin im Laufe meines Lebens zu dem Empfinden gekommen, dass Rudolf Steiner 1908 eine gewaltige, geistige Reise in das Gebiet der Evangelien angetreten hat, ein totales Neuland erstmalig, das kosmische Entwicklungsgeschehen für das heutige Bewusstsein eröffnend. Sie gipfelt vorerst vor dem ersten Weltkrieg im 5. Evangelium 1913 (GA 148). In die-

sem lässt er uns seine erschütternden „Reiseerlebnisse“ in bisher unbekannte Gebiete miterleben, tastend fortschreitend. Im Stadium seiner Forschung 1908 ist die Fülle so übermächtig, die ihm im Geiste entgegenkommt beim Verfolgen des Niederstiegs der Christuswesenheit auf die Erde, wie man es in den beiden Zyklen über die Johannes-Evangelien überwältigend nacherleben kann. Die irdische Sprache musste sich erst allmählich seinen Forschungen fügen und sich manches differenzieren. So mein Mitfühlen im Strom dieser Reise.

Ostern 1924 nun spricht Rudolf Steiner als Wahrspruch, wie der Inkarnationsvorgang der Christuswesenheit in dem Mysterium von Ephesus gelebt hat: „Weltentsprossenes Wesen...“ – aus dem göttlichen Ursprung entsprossen. – Mein Erlebnis als Eurythmistin beim Gestalten des Spruches war, dass da beim Entsprießen der erste Schritt als ein sich offenbarendes Außen in Richtung zur Erdentwicklung geschieht. – Während die eurythmische Sonnenbewegung eine allumfassende ist, so ist die des Mondes eine zur Ruhe gekommene mit ungeheurer Konzentrationskraft – wie durch einen Nullpunkt der Einsamkeit durchgehend als notwendiges Durchgangstor zur Erde.

Mir wurde verständlich, dass Jehova sich von der Sonne aus dem Bereich der sieben Elohim, der zweiten Hierarchie, trennen musste, um der Menschheit später durch Abraham ihrer Bestimmung zuzuführen, und auf den Mond geht, der innig mit der Erde verbunden ist und die Sonnenkraft reflektieren kann als kosmische Vorbereitung für die Denkfähigkeit im Menschen. Die eurythmische Mondgeste lässt es spüren. – Wenn wir Eurythmisten zu siebt diesen Spruch gestalten, fühlen wir uns nicht abgeschlossen in unserer Haut, sondern – wie Musiker im Orchester auch –, in diesem Falle als Siebenheit dieser Lichtgestalt. Mit kommt es so vor, so wie ein Mensch seine Beziehung zu den – zu den Planeten stehenden – Organen in sich hat, so hat ein höchstes Wesen hohe Wesenheiten als seine Organe in sich. Und wenn zum Schluss im Wahrspruch der Saturn mit weltenalter Geist-Innigkeit, berührend den Fixstern-Bereich, wie mit einer Logoskraft eine Verheißung ausspricht, dass dieses weltentsprossene Wesen sich mit „Raumessein und Zeitenwerden“ weihen möge, fühlt man sich als Eurythmist nur als Durchgang der unermesslichen Einheit einer Siebener-Gestalt weit über alles Menschliche hinaus.

Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob und was Erlebnisse einer Eurythmistin zu Forschungsfragen beitragen können. Mir war es einfach ein Bedürfnis, Ihnen davon zu erzählen.

Auch zu der Frage aus dem 5. Evangelium nach dem „Ich-losen Jesus“ würde ich Ihnen lieber von Gestaltungsbemühungen bei dem Gedicht von Christian Morgenstern „Ich hebe Dir mein Herzempor...“ schildern, bei dem man sich ganz leer machen muss, bevor man die zweite Strophe erfüllen und erfüllen kann. Dabei kann ich ahnend die Vorbereitung des Jesus innerlich erleben.

Müsste man nicht erst die Art des Bewusstseins derjenigen erkennen, die den Konzilsatz von der hypostatischen Union ausgesagt haben, um ihn von innen her zu verstehen?

Mit freundlichen Grüßen
Elisabeth Göbel

PS: Ich bin gerade dabei eine Formulierung zu finden, wie die Eurythmie zur Forschung beitragen kann.

Ergänzende Gedanken dazu

liebe Frau Elisabeth Göbel,

Die Vortragsdarstellungen Rudolf Steiners an die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft sollten

widerspruchsfrei und für das nicht-hellseherische Bewusstsein der Zuhörer nachvollziehbar sein. Schwierigkeiten des Verständnisses treten auf, wenn Rudolf Steiner bei geistigen Wesenheiten nicht von Wesensdurchdringungen, sondern ohne weiteres von Identifikationen spricht. Sechs 'Elohim', also Götter, sind nicht identifizierbar mit dem Christus (Logoi) als Wesenheit der Trinität. Der Gott der Bibel ist gewiss kein Mondgott, in dieser Aussage läge eine schwere Kränkung für jeden gläubigen Juden.

Selbstverständlich vermag die Sprache der Kunst, Rätsel der Weltentwicklung anschaulich-verständlich machen, die mit den Mitteln der Forschung noch nicht überzeugend formuliert werden können. Wir sind deshalb hier daran interessiert zu hören, zu welchen Ergebnissen Ihre weiteren Bemühungen geführt haben.

Mit freundlichen Grüßen
Günter Röschert

Liebe Leser*innen,
zwischenzeitlich ging in der Redaktion zur Frage ‚Welche Aufgabe der Eurythmie in der Hochschulfrage zukommen könnte‘ ein erster Beitrag von Elisabeth Göbel ein. Herzlichen Dank dafür! Wir freuen uns, dass damit die Forschungsfrage ‚Kunst und Hochschularbeit‘ im Korrespondenzblatt aufgegriffen wird. Wir werden Frau Göbels Gedanken und Erfahrungen in einer der nächsten Nummern vorstellen und hoffen, dass sie der Auftakt eines Forschungsgesprächs sein könnten, zumal die Einbeziehung der Kunst in die Hochschularbeit an vielen Orten wächst und hilfreich empfunden wird.

Herzlichen Dank liebe Frau Göbel!

Fortführung durch Elisabeth Göbel

Lieber Herr Röschert,

Vielen Dank für Ihre an- und aufregenden Gedanken. Sie können sich so gut in die damaligen Zuhörer der Theosophischen Gesellschaft versetzen, ebenfalls in die Denkweise der christlichen Kirchenfürsten der ersten Jahrhunderte. Diese Aspekte waren mir ganz neu. Sie bringen einen ordentlich in Bewegung. Ich würde ganz naiv meinen, dass dadurch, dass es bei Rudolf Steiner heißt: „...die Kräfte der sechs Elohim“ und nicht sie selbst, hätte man keine Verständnisschwierigkeiten. Denn sind nicht die Kräfte von verschiedenen Menschen fähig, z. B. ein Kollegium zu bilden, in dem ein höherer Gruppengeist zu wirken vermag? Etwas kann sich inkarnie-

ren. Das ist natürlich ein Vergleich auf tieferer Ebene, aber trifft auf unsere Erfahrung. Was den 'Mondgott' betrifft, so fühlte ich immer das Vatergöttliche im Hintergrund. Es ist doch wirklich etwas Ungeheures, dass dieser Eloah um der menschlichen Entwicklung willen das Sonnenlicht spiegelt, den Weg Christi bereitend.

Wenn ich an die ersten Christen denke, so ist es großartig, wie sie um Verständnis rangen. Und was sie errangen, mussten sie als unfassbar Großes festschreiben, um es fassbar zu machen. Des Christusbysteriums Verständnis wirklich zu erringen, wird wohl für den Menschen zu jeder Zeit eine neue Herausforderung bleiben – bis ans Erdenende. Rudolf Steiner hat ja immer von sich aus geforscht und nachträglich manches auch an äußeren 'Beweisen' gefunden, aber erst nachher. So erkläre ich mir den ganzen Vorgang 1908. Es kann gut sein, dass manche Theosophen da nicht mitgingen. An der christlichen Esoterik schieden sich ja dann auch die Geister.

Es erwidert Ihre freundlichen Grüße

Elisabeth Göbel

P.S.: Eine gute Ausführung über das Problem die 'Trinität' und die Fülle, das 'Pleroma', findet sich von Michael Debus im „STIL“, Heft 4, Weihnachten 2021, Sektion für Schöne Wissenschaften.

Elisabeth Göbel*1930, am Kriegsende Flucht nach Wendlingen, von da Besuch der Waldorfschule Stuttgart. 2 Jahre England, dann Eurythmiestudium bei Else Klink. Bühne, aber dann Übersiedlung nach Dresden. Monatlich polizeiliche Anmeldung meiner umfangreichen Eurythmiekurse, Aufführungen auch in anderen Städten der DDR. 1961 verheiratet zurück in den Westen. 2 Kinder, Studentenheim-Mutter in Tübingen und dann in Göttingen Mitbegründerin der dortigen Waldorfschule, Lehrtätigkeit, Seminare, 2 Buchveröffentlichungen: „Eurythmie im ersten Jahrsiebt“ und „Auf der Suche nach Mitteleuropa“. Seit 2012 im Altenheim am Bodensee.

Kontakt: floriangoebel@gmx.de

„DIE CHRISTLICHE TRADITION IN VOLLEM SINNE ERNST NEHMEN“ TEIL 1

Wertvolle Anregungen verdanke ich den drei Beiträgen von Günter Röschert und Wolfgang Gädeke zur „Dreieinigkeit Gottes“ – in den Ausgaben Nr. 1-3 dieses Korrespondenzblattes. Ich möchte an diese Ausführungen anknüpfen.

Im Zusammenhang mit den mantrischen Meditationen der Ersten Klasse der Michael-Schule wurde im 21. Jahrhundert die Frage drängender, welche Stellung das Christliche – besser noch: Christus Jesus selbst – in ihr einnehme. Mancher bemerkte, dass in der Ersten Klasse die Nennung des Christus durch Rudolf Steiner (so in der 14. Stunde) nur sehr zurückhaltend erfolgte, dass aber doch das „Geisteswort“ (in der 19. Stunde) nicht von Christus abgelöst vernommen werden kann. Wie sich da das „Wort“ durch die Wesenheiten der I. Hierarchie offenbart,

bildet zugleich den Höhepunkt jener inneren Vorgänge, die den Weg durch die neunzehn Klassenstunden ausmachen.¹

Der Ansatz, für die Zukunft der anthroposophischen Bewegung von heute an ernsthaft die Frage nach einer „nathanischen Anthroposophie“ zu bewegen, wie ihn Peter Selg in einem Vortrag am Goetheanum, am 27. Februar 2021, ins Gespräch brachte, dürfte auch für das Leben der Hochschule von Wichtigkeit sein.² Es gehören beide Fragen zusammen in das innere Gebiet dieser Schule: diejenige nach dem Christus und diejenige nach dem Menschen, in welchem und durch welchen vor zweitausend Jahren die Inkarnation des Christus sich verwirklichte: diejenige nach dem nathanischen Jesus. Dies zusammengenommen, ist zugleich die Frage nach dem Gottmenschentum des Christus Jesus.

¹ S. O. Prokofieff widmete der Frage nach den christologischen Grundlagen der Ersten Klasse eine umfangreiche Arbeit, die den Hochschulmitgliedern in Buchform zugänglich gemacht wurde: S. O. Prokofieff, *Die Erste Klasse der Michael-Schule und ihre christologischen Grundlagen*. Dornach 2009.

² Eine zweite große Arbeit, die S. O. Prokofieff für die Hochschulmitglieder vorlegte, ist über weite Teile der nathanischen Jesus-Wesenheit und ihrer Bedeutung für den Geistesweg dieser Schule gewidmet: S. O. Prokofieff, *Der esoterische Weg durch die neunzehn Klassenstunden*. Dornach 2014.

Die nachfolgende Betrachtung (in zwei Teilen) dient dem Anliegen, anhand von Beispielen, exemplarisch, die Frage nach dem gemeinsamen Weg von Jesus und Christus von dessen erstem Anfang her als Forschungsfrage neu zu stellen. Die Frage nach diesem Weg von seinem Anfang her – in Bethlehems Stall. Es sei angeknüpft an das Steiner-Zitat in der 3. Ausgabe des *Korrespondenzblattes*, in dem von einem „Stammeln“ der Anthroposophie die Rede ist. Hier der etwas ausführlichere Wortlaut von Mai 1923, der insbesondere auch davon handelt, inwiefern der Christus Jesus für alle Menschen – weltweit – eine wahre Wirklichkeit sein möge:

„So war, als derjenige Gott Menschengestalt angenommen hatte, der seinen physischen Abglanz in der Sonne hat, dem Menschengeschlechte doch ein Gott gegeben, der für alle Menschen der ganzen Erde als Gott gelten kann. Man muss nur die Möglichkeit finden, in das Wesen dieses Christus-Gottes einzudringen, dann wird man ihn darstellen können als den Gott, der für die ganze Erdenmenschheit gilt. Wir sind in der anthroposophischen Lehre erst im Anfange. Wir stammeln gewissermaßen heute erst Anthroposophie. Aber Anthroposophie wird sich immer weiter und weiter entwickeln, und ein Teil ihrer Entwicklung wird darinnen bestehen, dass sie Worte über die Darstellung des Mysteriums von Golgatha finden wird, mit denen sie zu den Hindus, zu den Chinesen, in alle Gebiete der Erde gehen kann, und das Mysterium von Golgatha so verständlich machen können wird, dass der Hindu, der Chinese, der Japaner nicht mehr dasjenige zurückweisen werden, was ihnen über das Mysterium von Golgatha gesagt wird. – Dazu ist aber allerdings notwendig, dass dasjenige, was christliche Tradition ist, in vollem Sinne ernst genommen werde.“³

*

In seinen Bemerkungen vor allem zu dem ersten der genannten Beiträge über die „Dreieinigkeit Gottes“, von der Hand Günter Röscherts, möchte Wolfgang Gädeke das Wort von Maria als der „Gottesgebälerin“ (gr. theotokos) zurückweisen, das die Christenheit dem Konzil von Ephesus (431) verdankt; zurückweisen die darin enthaltene Auffassung, „Maria habe nicht nur den Menschen Jesus geboren, sondern zugleich auch den Gottessohn Christus“ (siehe die 3. Ausgabe des *Korrespondenzblattes*). Damit stellt er sich in Gegensatz nicht allein zu Konzilsbeschlüssen, sondern auch zu Paulus, der im Brief an die Galater schreibt: „Als aber die Fülle der Zeit kam, ent-

sandte Gott seinen Sohn, geboren aus einer Frau, dem Gesetz unterstellt.“ (Gal 4,4) Gädeke meint, Maria als die „Gottesgebälerin“ nicht anerkennen zu können, weil dieser Rede entgegenstehen „[...]die zahlreichen Schilderungen Rudolf Steiners von der Jordantaufer Jesu“, und man sogleich sehe, „[...]wie sehr diese dem Konzilsbeschluss von Ephesus widersprechen“.

Die Sachlage ist aber schwieriger, weil Rudolf Steiner auch andere Einsichten als die von der Bedeutung der Jordantaufer mitteilte. So heißt es am 26. Dezember 1914 – in Spruchform:

*„Im Seelenaug‘ sich spiegelt | Der Welten Hoffungslicht,
Dem Geist ergebne Weisheit | Im Menschenherzen spricht:
Des Vaters ewige Liebe | Den Sohn der Erde sendet,
Der gnadevoll dem Menschenpfade | Die Himmels-helle spendet.“*⁴

Das Datum, der 26. Dezember, die „göttliche Offenbarung“ vor den Hirten auf dem Felde und das „Weihnachtskind“, von denen in dem betreffenden Vortrag die Rede ist,⁵ sprechen dafür, dass sich diese Spruchdichtung, die in ihr ausgesagte Sendung des Sohnes, wirklich auf die Geburt in Bethlehem bezieht. Der Eindruck verdichtet sich, wenn man den Spruch mit der nachfolgenden Vortragsstelle vergleicht:

„Müssen wir nicht sagen: Erst im dritten Lebensjahr ungefähr kann der Mensch beginnen, sich zu erinnern. Sagt man aber deshalb, dass dasjenige, was später im Menschen lebt, nicht früher schon in ihm war? Wenn man spricht von dem Einzuge des Christus in Jesus, leugnet man deshalb, dass der Christus mit dem Jesus von der Geburt an verbunden war? Ebenso wenig leugnet man dieses, wie man leugnet, dass die Seele im Kinde ist, bevor die Seele sozusagen aufersteht in diesem Kinde im Laufe des dritten Jahres.“⁶

Die Lage verkompliziert sich weiter dadurch, dass im Vorangehenden zunächst von dem „Sohn“ des Vaters, dann von dem „Christus“ die Rede ist. Die Unterscheidung des Sohnes, als der zweiten Person des dreieinigen Gottes, von dem Christus scheint im Werk Rudolf Steiners nicht überall in derselben Klarheit getroffen zu sein. Deshalb wird der nachforschende Schüler der Geisteswissenschaft in jedem einzelnen Zusammenhang besonnen zu prüfen haben, welchen Wesensaspekt der Geisteslehrer jeweils

³ R. Steiner, *Menschenwesen, Menschenschicksal und Welt-Entwicklung*. GA 226. Dornach 1988. (S. 92 f)

⁴ R. Steiner, *Wahrpruchworte*. GA 40. Dornach 1978 (S. 103)

⁵ Vgl. R. Steiner, *Okkultes Lesen, okkultes Hören*. GA 156. Dornach 2003 (S. 187 ff.)

⁶ R. Steiner, *Christus und die menschliche Seele*. GA 155. Dornach 1994 (S. 236)

im Auge hat. – Die besagte Unterscheidung bringt Steiner immerhin im Zwiegespräch mit Friedrich Rittelmeyer sehr klar zum Ausdruck – Rittelmeyer hielt sie fest:

„Ganz deutlich bestätigte Dr. Steiner, dass Christus der Höchste der Sonnen-Hierarchie sei, dass aber von ihm zu unterscheiden sei die zweite Person der Gottheit, der Logos. Der stehe über ihm oder wie man auch sagen könne: hinter ihm.“⁷ (Unterstreichungen im Original)

So kann sich aus dem Bisherigen das Bild ergeben, dass – wie in dem Spruch vom „Seelenaug“ – in den Worten über das noch nicht dreijährige Kind, in dem vergleichenden Blick auf Jesus und den Christus, eigentlich der Sohn – oder: der Logos – gemeint ist. Bei dem Sich-Verbinden des Christus mit Jesus von Nazareth durch die Jordantaufe geht es hingegen um das Sich-Verbinden, um die beginnende Inkarnation einer hohen kosmischen Wesenheit.

*

Es bleibt kompliziert und eine gewisse Verwirrung kann sich Obigem gegenüber einstellen, wenn man auf sich wirken lässt, wie Rudolf Steiner etwa in den Hamburger Vorträgen über das Johannes-Evangelium die geistig-göttliche Wesenheit darstellt, die sich durch die Jordantaufe mit der Erdenmenschheit verband. Denn hier ist sehr wohl von dem „Logos“ oder auch von dem „Sonnenlogos“ die Rede, der bei der Taufe „[...] im dreißigsten Jahre des Jesus von Nazareth in dessen Leiber eingezogen ist“.⁸ Dort heißt es auch, dass der „Heilige Geist [...] da aufgenommen war bei der Taufe“.⁹ – Nun ist es an dieser Stelle essenziell bedeutsam, zu vergegenwärtigen, wie hier „Logos“ verstanden wird. Das beantwortet sich schon früher in derselben Reihe von Vorträgen: Denn er wird identifiziert mit den sechs zur Sonne gehörigen Elohim – im Gegensatz zu dem Eloha Jahve. Über die Wesenheit des Christus heißt es: „Sie ist nichts anderes als die Verkörperung des Logos, der sechs anderen Elohim, denen vorbereitend der eine, der Jahve-Gott vorangegangen ist.“¹⁰ Die sechs Sonnen-Elohim versteht Steiner hier auch als das „Pleroma“, als die Fülle, von der im Johannes-Prolog die Rede ist (Joh 1,16). Demgemäß ist auch zu erfahren: „Da aber mit dem Gesamtbewusstsein des Sonnenlogos der Christus gemeint ist, musste man [...] sprechen von der Fülle der Götter.“¹¹ Diese Fülle aber ist dasselbe wie jenes Pleroma und dieses wird mit dem „Logos“ in eins gesetzt.

„Logos“ ist hier also nicht wie im Gespräch mit Rittelmeyer der Sohn oder die zweite Person des dreieinigen Gottes, sondern eine machtvolle kosmische Wesenheit. Dies möge ein Beleg dafür sein, wie sehr die Begriffe, die Rudolf Steiner entwickelte, beweglich waren.

Dazu noch ein letztes Beispiel. In Christiania (Oslo) ist über die kosmische Christus-Wesenheit Weiteres zu erfahren, das verständlich macht, wie es geschah, dass sie Logos-Qualitäten, Qualitäten des „Weltenwortes“ annahm oder in sich aufnahm. Der Christus wird hier – mit Blick auf die Alte Sonne – als der „Herrscher“ der Sonne angesprochen und überdies Luzifer als sein „Bruder“, der der damaligen Venus vorsteht. Die obige Rede von den „Sonnen-Elohim“, dem Rang der Exousiai zugehörig, bezieht sich auf die Verhältnisse während der Erdenentwicklung, für die die Exousiai führende Aufgaben wahrzunehmen haben. Die Führung der Verhältnisse während der Alten Sonne hingegen lag bei den Kyriotetes – und innerhalb ihres Ranges wird der Christus als „Herrscher“ bezeichnet, unter den Kyriotetes gleichsam als der Kyrios. Hier leuchtet wieder auf, was Rudolf Steiner zu Rittelmeyer sagte: „Christus der Höchste der Sonnen-Hierarchie“ (s.o.). Der Christus als der Sonnenlogos, als das Pleroma der sechs Sonnen-Elohim, ist von daher so zu verstehen, dass jene Kyrios-Wesenheit sich – nach der früheren Einprägung von Logos-Qualitäten und nun während einer frühen Zeit der Erdenentwicklung, lange vor der Jordantaufe – um zwei Rangstufen herab begab, um sich mit den Exousiai zu verbinden.

Was während der alten Sonnenentwicklung geschehen war, lag aber darin, dass der Kyrios Christus sich den zwölf Weltenrichtungen (die heute dem Tierkreis entsprechen) vollkommen selbstlos hingab, sich öffnend, um von ihnen her das „unausgesprochene Weltenwort“, aus „zwölf Stimmen gebildet“, zu empfangen und in sich aufzunehmen. Zusammenfassend heißt es dazu, dass die „Christus-Seele“ nunmehr „[...] das Vereinigungswesen war der großen, durch das unaussprechliche Weltenwort hineintönenden Weltgeheimnisse“.¹²

Damit wird die Unterscheidung der kosmischen Christus-Wesenheit von dem göttlichen Logos selbst besser fasslich. Für die hier leitende Fragestellung jedoch heißt all dies, dass der Blick auf das Weihnachtsgeheimnis von Bethlehem wieder frei ist – als der Blick auf das Geheimnis des Mensch werdenden Sohnes Gottes. Denn das gewaltige Geschehen bei

⁷ F. Rittelmeyer, *Meine Gespräche mit Rudolf Steiner*. Stuttgart 2016 (S. 55)

⁸ R. Steiner, *Das Johannes-Evangelium*. GA 103. Dornach 1981 (S. 208 f)

⁹ Ebd. (S. 208)

¹⁰ Ebd. (S. 56)

¹¹ Ebd. (S. 79)

¹² R. Steiner, *Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie*. GA 137. Dornach 1973 (S. 191)

der Jordantaufer hat vornehmlich zum Inhalt, dass der kosmische Christus sich mit Jesus von Nazareth verband, während der Sohn ihm bereits innewohnend war.¹³

Rudolf Steiners Rede über 1., 2. und 3. Logos (über die drei Logoi), die sich in frühen Darlegungen vor kleineren Kreisen von esoterischen Schülern findet und stark an den Schriften Helena Petrowna Blavatskys orientiert ist,¹⁴ zu späteren Ausführungen über den Logos – in christlichem Sinne – in Beziehung zu setzen, wäre reizvoll, ist hier aber aus Platzgründen nicht zu leisten.

Im zweiten Teil der Betrachtung soll es um die Forschungsfrage gehen, ob vor diesem Hintergrund die Geburt in Bethlehem nicht „neu“ zu bewerten ist, und damit zugleich um die Frage nach der „Jung-

frauengeburt“ sowie um diejenige nach der Stellung der anthroposophischen Geisteswissenschaft zu den Zeugnissen der christlichen Tradition überhaupt.

Klaus J. Bracker

Tostedt, Februar 2022

Klaus J. Bracker (geb. 1956). Hochschulmitglied seit 1985. Krankenpfleger, Eurythmist, Heileurythmist, Klassenlehrer an Waldorfschulen. Heute vor allem frei schaffend schriftstellerisch und als Vortragender tätig. Publikationen: „Wiederverkörperung und die innere Natur des Menschen“ (1995), „Grals-Initiation“ (2009), „Veda und lebendiger Logos“ (2014), „Manichäismus und moderne Geisteswissenschaft“ (2019).

Kontakt: klaus_j_bracker@online.de

¹³ Die Fragen um Jesus von Nazareth, den kosmischen Christus, den Logos bzw. den Sohn hat schon früher Michael Frensch ausführlich behandelt. – Vgl.: M. Frensch, *Anthroposophie neu denken*. Steinbergkirche/Neukirchen 2017. Darin Teil 1, „Anthroposophie und ihr gnostizistischer Schatten“, insbesondere Kapitel VII, „Gnostische, traditionelle und anthroposophische Christologie“ (S. 125 ff.)

¹⁴ Vgl. R. Steiner, *Über die astrale Welt und das Devachan*. GA 88. Dornach 1999; sowie R. Steiner, *Bewusstsein, Leben, Form*. GA 89. Dornach 2001.

DIE ALLGEMEINE ANTHROPOSOPHISCHE SEKTION DER FREIEN HOCHSCHULE

Im November 2021 erschien der erste Rundbrief für Mitglieder der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Er wird von der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion (der Hochschule) „für die Goetheanum-Leitung“ herausgegeben. Bearbeitet wurde der Rundbrief Nr. 1 von Claus-Peter Röh und Nicolas Cribléz.

Neun Monate zuvor wurde die erste Ausgabe von *Korrespondenzblatt – Forschungsgespräche über anthroposophische Hochschulfragen*, der im Juni und Dezember 2021 zwei weitere Nummern gefolgt sind, veröffentlicht.

Da sich beide Zeitschriften der Aufgabe und Entwicklung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft widmen, erscheint es uns berechtigt, den neuen Rundbrief für Mitglieder der Freien Hochschule aus den Gesichtspunkten, die zur Gründung des Korrespondenzblattes geführt haben, zu betrachten und zu bewerten.

Der Rundbrief enthält neben einem Editorial zehn Beiträge von verschiedenen Autoren und einige Veranstaltungs-Ankündigungen. Es hätte wenig Sinn, die Inhalte der zehn Beiträge hier zu referieren. Wir beschränken uns daher – wie es die Aufgabe des Korrespondenzblattes nur sein kann – auf einige

Hauptaussagen der Beiträge, ohne uns auf die Namen der Verfasser zu beziehen.

I.

Beitrag 1 versucht, „Rudolf Steiners Hochschulkonzeption“ von 1924 darzustellen. Die Freie Hochschule sei „Gründung im Dienste Michaels“. Die Arbeit der Hochschule sei „Welten-Zeitenwende-Anfang“.

„Das Esoterische für alle Menschenseelen“ sei in der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion auffindbar. „Im Worte des Geistes“ liege „Leben und Licht“.

Beitrag 2 behandelt das Verhältnis der Ersten Klasse der Hochschule zu den Fachsektionen.

Im 3. Beitrag wird der Zusammenhang der 19 Klassenstunden betrachtet.

Der 4. Beitrag setzt in diesem Sinne fort.

Im 5. Beitrag werden besondere Übungsbeispiele betrachtet, die den Klassenstunden entstammen.

Im 6. Beitrag wird der Verlauf von Klassenstunden behandelt, besonders im Hinblick auf kultische Elemente in denselben.

Im 7. Beitrag berichtet ein „Klassenvermittler“

über Gespräche mit neuen Klassenmitgliedern.

Im 8. Beitrag wird über das „Zusammenwirken“ von Klassenmitgliedern und Klassenvermittlern als einer „Verantwortungsgemeinschaft“ berichtet. Diese sei, ausgehend vom unmittelbaren Erleben der Klassenstunden, im Wachsen begriffen. Erwähnt wird die noch ganz „junge Arbeitsform“ der Gesprächsbeteiligung aller Anwesenden. Der Verfasser spricht hierzu nicht ohne Sympathie von einer „Ungewissheit des Verlaufs“, von der notwendigen „Wachsamkeit“ aller, schließlich von der „Kunst des Hochschulgesprächs“. Es leuchtet ein, dass bei dieser Arbeitsform die Tätigkeit des „Klassenvermittlers“ nach und nach in den Hintergrund treten muss. Der Verfasser dieses Beitrags zitiert im Verlauf Johannes Kierschs Buch „Steiners individualisierte Esoterik einst und jetzt“. Bedauern lässt sich, dass Rudolf Steiners eindringliche Darstellung von 1923 über die Gesprächsform des „umgekehrten Kultus“ (GA 259) vom Verfasser dieses Beitrags nicht erwähnt wird.

Es folgen noch Beiträge über die landwirtschaftliche Sektion und über Hochschularbeit in Neuseeland.

Den Abschluss des Rundschreibens bilden Einladungen zu Hochschulveranstaltungen in Form von Gesprächen über Klassentexte, die am Goetheanum stattfinden sollen.

II.

Der Rundbrief der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion der Freien Hochschule ist in seiner Zusammenstellung und in seinen zum Teil indirekten Aussagen von programmatischer Bedeutung:

Zwischen den Zeilen wird die Möglichkeit freier Hochschulgruppen ohne Leitung durch „Klassenvermittler“ anerkannt. Für diese selbst ist die traditionelle Bezeichnung „Lektor(in)“ anscheinend abgeschafft.

Die Arbeitsweisen in den Hochschulgruppen sind freigegeben. Am Anspruch der Freien Hochschule, „Michaelschule“ zu sein, wird festgehalten.

An der Erwartung, jedes Hochschulmitglied werde sich als Repräsentant(in) der anthroposophischen Sache verstehen, wird ebenfalls festgehalten.

„Klassenvermittler“ soll es weiterhin geben. Die Gemeinschaft der „Klassenvermittler“ wird von der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion regelmäßig geschult, zum Beispiel durch wiederholte gemeinsame Arbeit an allen neunzehn Klassenstunden auf einmal an wenigen Tagen.

III.

Nach § 9 der Statuten von 1923/24 ist Ziel der Freien Hochschule Forschung auf geistigem Gebiet (vgl. Nr. 2 der aktuell geltenden Statuten). Diese zentrale Aufgabe wird in dem vorliegenden Rundschreiben nicht erwähnt. Forschung auf allgemein-anthroposophischem Gebiet ist aber der zentrale Existenzgrund der Hochschule.

In einem Informationsheft von 2019 heißt es unter der Überschrift „Anthroposophie – Allgemeine Anthroposophische Sektion“ u.a.:

„Da die Allgemeine Anthroposophische Sektion die Grundlage für alle Gebiete der Forschung auf geistigem Gebiet legt, bildet sie das Fundament der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Ihre zentralen Themen sind die Erkenntnislehre der Geisteswissenschaft, die Erforschung des Wesens des Menschen, seiner Biografie, des Schicksals, der Wiederverkörperung und der Wesen der geistigen Welt, der Geschichte der Menschheit, der Evolution der Erde und die Initiationswissenschaft.“

Mit diesen Angaben ist de facto das gesamte geisteswissenschaftliche Werk Rudolf Steiners umfasst. Dieses Werk ist in allen seinen Teilen und in der grundsätzlichsten Art zu erforschen; dies ist die zentrale Aufgabe der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion. Es kann sich dabei nicht um unselbständige Wiedergaben des bereits Gedruckten handeln, sondern vielmehr um Prüfung der von Rudolf Steiner mitgeteilten Ergebnisse seines Forschens sowie deren Darstellung mit den Mitteln des Denkens und der intellektuellen Anschauung, soweit möglich auch der höheren Erkenntnisformen, Prüfung auf Widerspruchsfreiheit und auf Konsequenzen in allen Richtungen (Kohärenz und Konsistenz).

Der prüfende Umgang mit seinem Werk ist von Rudolf Steiner gewünscht und erwartet worden, und zwar mit allen Mitteln des wissenschaftlichen Denkens. Diese umfassende, für die Verbreitung des Werks in der Menschheit entscheidende Forschungsarbeit ist von der Freien Hochschule noch kaum in Angriff genommen worden. Das Rundschreiben vom November 2021 erwähnt deshalb auch keinerlei Aktivitäten der Allgemeinen Sektion in dieser Richtung:

die Freie Hochschule besitzt kein Hochschulstatut;

es gibt keinen Forschungsplan für die Allgemeine Sektion;

Forschungsinitiativen von Hochschulmitgliedern außerhalb Dornachs werden in der Regel

nicht zur Kenntnis genommen und daher auch nicht gefördert.

IV.

Das Rundschreiben vom November dokumentiert eine ausschließende Konzentration der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion auf die Pflege der Klassentexte, bevorzugt durch Klassenvermittler, womit der Hochschulzuständigkeit eine schmerzhaft schlagseite beigebracht wurde und wird, eine bedrückende Einseitigkeit in Richtung eines meditativ-sakramentalen Umganges mit den überlieferten und jetzt gedruckten Texten.

Der ersten Ausgabe ist zu entnehmen, dass die Verantwortlichen nicht beabsichtigen, die Entfremdung der allgemeinen Sektion von ihren eigentlichen Aufgaben zu überwinden und sich energisch und ohne Vorbehalt den schon beinahe hundert Jahre vorliegenden eigentlichen (Forschungs-)Aufgaben zuzuwenden.

Zum anderen findet man auf der Website der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion zunehmend Ausarbeitungen zu Themenbereichen wie beispielsweise anthroposophische Anthropologie, Anthroposophie und Nationalsozialismus oder jüdische Dialogphilosophie. Bahnt sich hier eine erste Hinwendung zur Erfüllung des Forschungsauftrages an? Kann angenommen werden, dass in einem der nächsten Rundbriefe mehr darüber gesagt wird?

Selbstverständlich ist gegen die Weiterführung der traditionellen Arbeit an den Klassentexten nichts einzuwenden. Der Ruf zur Forschung richtet sich einzig gegen die platzgreifende, verdrängende Form der Arbeit an den Klassentexten (der 1. Klasse) unter Vernachlässigung der von Jahr zu Jahr notwendiger werdenden Forschungsarbeit an Rudolf Steiners Gesamtwerk.

Mit diesen Hinweisen sollen die Forschungsarbeiten in den Fachsektionen keinesfalls gering geschätzt werden, ebenso die in Jahrzehnten entstandenen Arbeiten und Fragen einzelner Autoren. In den anthroposophischen Zeitschriften sind in Jahrzehnten Tausende von selbständigen Arbeiten von Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule gedruckt worden. Auch der Forschungsberichte in Fachtagungen und Kolloquien ist zu gedenken. Wer hat diese Arbeiten aufgegriffen und weitergeführt oder weitergeleitet, Fortsetzungen gefördert und unterstützt? Ein riesiges Forschungspotential ist, teilweise natürlich auch durch die Konstitutionsstreitigkeiten, verschwendet worden. Soll das so weitergehen? Ist es nicht höchste Zeit, dass sich die Verantwortlichen der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion – und das sind eigentlich alle Hochschulmitglieder – ihrer Forschungsverantwortung bewusst werden und dieser nachkommen?

Bis 2025 soll die Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners abgeschlossen vorliegen. Was geschieht dann mit dem riesigen Werk? Wer kümmert sich um die Querverbindungen und Widersprüche? Wer ordnet das Werk in der Geistesentwicklung der Menschheit? Sind die Verantwortlichen – und damit letzten Endes wir alle – darauf vorbereitet? Ohne forschende Selbstkritik ist der schleichende Niedergang nicht aufzuhalten.

Hinter den freundlich-anregenden Berichten 1 bis 8 des Rundschreibens steht – gewissermaßen ex negativo – die sicherlich ungewollte Botschaft des Versagens in der Forschungsfrage. Die Plausibilitätsstruktur der Anthroposophischen Gesellschaft und der Hochschule soll durch ununterbrochene Wiederholungen vor allem der Klassentexte gesichert werden statt durch Prüfung. Und so kann am Ende des Rundschreibens der Leser vor der Frage stehen, ob wirklich beabsichtigt ist, dass auf diesen Wegen auf die Hundertjahrfeiern des Jahres 2025 hingearbeitet werden soll.

Günter Röschert, München und Haarbach

Günter Röschert, geboren 1935. Als Jurist bis 1999 im höheren Verwaltungsdienst der Landeshauptstadt München tätig. Mehrjährige Vortrags- und Seminartätigkeit für die Anthroposophische Gesellschaft. Unter den zahlreichen Publikationen eine Auswahl zu Hochschulthemen: Anthroposophie als Aufklärung, 2. Aufl. 2017; Das freie Erkenntnisgespräch als umgekehrter Kultus. Das Existenzproblem der Freien Hochschule, 2010. Kontakt: Rottstr.3, 81827 München und St.Wolfgangstr.12, 94542 Haarbach.

Bitte aus Zeiten der Not

*Die Ihr webet an den Zeitensphären.
Die Ihr lebet in den Zeitenläufen,
Geister, die Ihr helft das Licht zu wirken
Aus der Finsternisse Dunkelheit:
Höret unsere Bitte, die wir senden
Aus des Herzens tiefem Wahrheitsstreben.
Sendet Lichtesmut aus Wahrheitswelten,
Spendet Demutskraft dem Diene-Wollen,
Dass das Flehen unserer Seelengeister
Mit dem Christus-Boten sich vereinen kann,
Der uns Stärke gibt, dem Tier zu trotzen,
Der uns Rettung vor dem Abgrund brachte:
Dass wir unsere Menschheits-Weltenziele,
Dass wir unserer Erde Christus-Wollen
Durch das Dunkel mutvoll tragen können,
Durch die Nacht der Zeiten siegreich steuern!*

Fred Pöppig

ZUR KONFERENZ DER AASIN IM RUDOLF-STEINER-HAUS HAMBURG

20.11.2021 – 10 bis 18 Uhr

Die Initiativträger der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion – Initiative Nord fanden sich pünktlich um 10:00 Uhr in einem ovalen Sitzkreis mit insgesamt 21 Teilnehmer*innen ein. Aus allen Himmelsrichtungen fanden sich geistig strebende Seelen in einer positiv motivierten und konzentrierten Haltung zu dieser Zusammenkunft ein.

Das Thema „Intuition“ wurde im offenen Erkenntnisgespräch erforscht. Mit einem durch Rolf Speckner initiiertes beobachtendes Eintauchen in die philosophischen Einsichten von Leibniz, Schelling und Fichte und deren theosophische Grundhaltungen durfte man sich zuhörend und mitdenkend dem Begriff Intuition nähern – in Beziehung zum Ich:

Das sich betrachtende Ich bei Schelling, das Unwandelbare, Unbedingte im menschlichen Wissen, das sich durch sich selbst realisierende Ich, das ‚Ich bin, weil ich bin‘, das entsprechende Evidenzerlebnis, das absolute Ich in seiner Intellektualität, sein An-sich-Sein und Für-sich-Sein. Rudolf Steiners Mitteilung: Mein Meister liest mit mir Fichte, Fichtes Identitätsphilosophie – das mit sich selbst identische Ich – mündete in Rudolf Steiners Gedanken: Das Ewige in uns anschauen. Durch schrittweises Erahnen kraftvoll und aktiv daran sich halten. Die Einsicht in die aufwärts und abwärts gehende Doppelströmung von Zeit und in die Ewigkeit führt dann zur Geheimwissenschaft im Umriss – mit der darin aufgezeigten Intuition. Die Möglichkeit des Entstehens reiner Gedanken beim Lesen dieses Buches. Die Aufzeigung eines anderen Weges in Steiners Philosophie der Freiheit. Beim Zuhören und Mitdenken der Worte Rolf Speckners, dem Versuch der Beobachtung und praktischen Anwendung, zeigte sich die Saturnentwicklung als die Entwicklung der Intuition. Das Erleben der saturnischen Wärme. Die in ihr geborene Idee. Die differenzierte Wärme der Saturnentwicklung. Die Wärme als eine intensiv zu denkende Bewegung. Die einzelnen Schritte der Intuition: Es ist – etwas, Bewegung, Wille. Vor allem Wille. Das Wirken der Geister des Willens, der Weisheit, der Persönlichkeit, der Form. Das Entstehen von Bewusstsein, das seelische Element der inhaltlichen Bewusstwerdung, die Empfindung des einheitlich Ganzen, ihre Gliederung in einzelne Formen – diese jedoch ganz individuell gestaltbar. Der Wärmeorganismus.

Moralische Intuition: Ich werde warm. Die Wärme lässt mich erkennen, dass es sich um eine solche handelt und dass sie meine ureigene Intuition ist.

Rolf Speckner zeigte das große Tableau der Intuition in Beziehung zur Saturnentwicklung.

Es folgte Christoph Huecks Beitrag zum Thema „Intuition“. Er sprach über seine eigene erste Intuitionserfahrung als junger Mann: durch das Lesen in der ‚Geheimwissenschaft im Umriss‘ – Seite 66 war ausschlaggebend. Später fand er eine klare begriffliche Bestimmung. Deren vier Aspekte:

Die ideelle Bestimmung – das Ideelle hat einen eigenen aus sich selbst stammenden Inhalt.

Die Notwendigkeit einer produktiven Kraft mit real geistiger Wirksamkeit.

Die Wirkung in den Erscheinungen. Es ist das Lebensprinzip in der physischen Welt.

Der Intuierende erkennt sich als den Träger, als Manifestation des Weltgeistes, im erkennenden Ich.

An der Tafel illustrierte Hueck an dem Kreuzdiagramm (aus den „Psychosophie“-Vorträgen) diesen viergliedrigen Intuitionsbegriff: Von links die produktive Kraft im Denken mit Bezug zu Fichte und zur Strömung der Vergangenheit als Imagination, von rechts die inhaltliche Selbstbestimmung mit Bezug zu Aristoteles und zum Zukunftsstrom als Inspiration, unten die Wirksamkeit der Erscheinungen, von oben her die Intuition mit dem Ich als Weltgeist. Der am Anfang stehende Intuitionsbegriff erfordert für seine weitere Entfaltung ein Denken, das wie ein Aufwachen ist. Den Hauptpunkt sieht Christoph Hueck in der Verbindung von zwei Elementen. Fichtes „Ich bin Ich“, das aber ohne Weltinhalt sei, und bei Aristoteles die Fülle der alles umfassenden Empirie.

Das Ich, das sich selbst schafft, hat seinen Inhalt durch Denken.

Um die Erscheinungen der Welt sehen zu können, muss man die Intuition auf die Dinge der Welt richten.

Weiter schilderte er die Wirklichkeit des produktiven Denkens und des empfangenden Willens als den Augenblick der Erweckung. Die innere Aktivität, die Aufweckung zur Konzentration geht über die bewusste Anwendung, über den bewussten Willen, und führt zu einem sinnvollen Denken. Die nötige umgekehrte Willensrichtung vom unbewusst aktiven zum bewusst passiven Willen geschieht durch Selbsterziehung. Zur Doppelbewegung: Ich tue etwas, was du willst. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Der passive, rezeptive Wille als völlige Hingabe an das, was kommt. Zur Doppelströmung gehört die Devotion/Ehrfurcht wie auch das innere aktive Ver-

arbeiten dessen, was ich vorher erlebt habe. Die Wurzelkenntnis ist die des Doppelstromes der Zeit. Ohne sie ist keine Ich-Erkenntnis möglich.

Die Aktivierung des Denkens und die Umkehrung des Willens werden zur Fähigkeit der Intuition.

In der Gruppe gestaltet sich darüber ein lebendiges Erkenntnisgespräch.

Das Thema Intuition findet in praktischen, angeleiteten Übungen eine Vertiefung.

Die Frage wird gestellt, ob wir bereits alles in uns haben für die entsprechende Intuition. Es ergibt sich insgesamt ein Ja auf diese Frage. Aber – oft wird dies nicht gewusst. Nötig für bewusst werdendes Intuieren ist die innere Reinigung. Der erkannte Irrtum kann hier eine große Hilfe sein.

Es erhebt sich die Frage nach der karmischen Intuition.

In kleineren Gruppen wurde überdacht und besprochen, was inhaltlich noch fehlt, um das Treffen abzurunden. Aufgrund der Fülle der Ideen konnte nur ein kleiner Teil davon bearbeitet werden. Der Rest würde weitere Treffen inhaltlich ausfüllen können.

Im Vordergrund stand jedoch die Frage nach geistiger Forschung. Wie und wo kann der Einzelne andocken? Welchen individuellen Zugang zur Intuition hat der Einzelne? Sind Übungen hierzu hilfreich oder eher heikel? Der Übergang von der Begriffsintuition zur Wesensintuition hat sich als zukünftiges Thema für eine nächste Konferenz der AASIN herauskristallisiert.

Weitere wichtige Fragen:

Was heißt Hochschularbeit heute?

Die sinnliche Wahrnehmung der Intuition. Ist diese möglich? Da ja die Sinneswelt laut Rudolf Steiner die geistige Welt ist.

Was erlebte der einzelne Teilnehmer an diesem Tag? Wurde geistige Forschung betrieben?

Was ist der Unterschied zwischen Ideenerkenntnis und Wesenserkenntnis?

Arbeitet man im Intuieren an der Weltentwicklung mit?

Worin liegt die intuitive Gewissheit einer Schicksalsgemeinschaft?

Das offene Gespräch führte inhaltlich noch zu Rudolf Steiners Fragment von 1921 (vgl. Buchempfehlungen: GA 46, S. 884/85). Was man als Ich anredet, ist für das gewöhnliche Bewusstsein eine Leere. Die wirklichen Ich-Wirksamkeiten sind Nachwirkungen aus dem vorherigen Leben. Das jetzige Ich kann seine Wirkung erst in der folgenden Inkarnation entfalten.

Mit Fichte, Schelling, Hegel kann man zur Intuition kommen. Aber damit diese nicht in der Leere endet, ist ein zweiter Weg wichtig: Was kommt mir

von außen entgegen als Schicksal? Was erlebe ich, erleide ich und was drückt sich auf tieferer Ebene damit aus?

Das periphere Ich – das ist dein Du.

Die Schwerpunkte für weitere Konferenzen der AASIN werden sein:

Was ist Geistesforschung? Ist Geistesforschung möglich vor der Schwelle? Wenn ja, was ist der Unterschied zu einem Eingeweihten?

Welche Kriterien sind relevant für Geistesforschung?

Weitere Themen könnten sein: Das Spezifische eines Mantrams als besondere Verdichtung von Geistig-Wesenhaftem.

Die bestehenden Formen der Hochschularbeit in ihrer Gestaltung nach außen hin – zu Menschen, die Michaelschüler sind, aber keine Kenntnis von der Hochschule, keine Nähe zu ihr haben.

Ist Hochschularbeit immer in Verbindung mit den Klassenstunden zu sehen oder war diese Konferenz am 20.11. 2021 in Hamburg auch genuine Hochschularbeit?

Gewünscht sind die Realisierung der Zusammenarbeit von Hochschulmitgliedern und Mitgliedern, die nicht offiziell der Hochschule angehören.

Die AASIN sieht sich nicht als Gruppe auf sachlichem Felde, sondern als Organ der Freien Hochschule.

Im ersten „Rundbrief“ der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion findet sich bei Claus-Peter Röh auf Seite 53 die Frage, wie es möglich sein könne, die Brücke zu schlagen von landläufigen Formen der Arbeit innerhalb der Ersten Klasse hinüber zum Forschen auf geistigem Gebiet.

Die AASIN nimmt das freudig zur Kenntnis und sucht u.a. auch den Dialog mit den Verantwortlichen in Dornach und hofft auf deren verstärktes Interesse.

Die Mitglieder der AASIN sehen ihre wesentliche Arbeit in der geistigen Forschung, im sozialen Geschehen, im Gespräch. Im immer neuen Finden der Mischung von Bewahren und Verändern, in dem Willen sich in Verbindung zu halten und zu bleiben, Michaelschüler zu sein und Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit wahrzunehmen.

Es ist gut, miteinander im Austausch zu stehen. Zum Beispiel mit dem Hochschul-Korrespondenzblatt, für das Elisabeth Wutte sich einsetzt, die zu den Teilnehmer*innen der heutigen Konferenz zählt. Es soll ein Bewusstseinskontinuum entstehen.

Die Gruppe RegAAS Berlin/Brandenburg, Regionale Allgemeine Anthroposophische Sektion Berlin/Brandenburg, vertreten auf dieser Konferenz durch ein Initiativmitglied, geht ihren Weg auf Hochschulniveau, verwendet aber keine Mantren für ihre Arbeit und deren Gestaltung. Die Gruppe ist für

alle Interessierten offen und findet jeweils am ersten Montag des Monats im Rudolf-Steiner-Haus Berlin statt.

Uli Schulz, Berlin

Ulrich Schulz lebt in Eichwalde bei Berlin, 61 Jahre alt, tätig als Privatlehrer und Künstler. Aktuell interessiert ihn der gegenwärtige Moment, die Eurythmie, die Malerei, der Mensch, die Geisteswissenschaft. Mitarbeit in der Allgemeinen Anthroposophischen Sektion Berlin/Brandenburg

Für die AASIN-Konferenzen ist ein halbjährlicher Rhythmus vorgesehen.

Die nächste Konferenz soll im Mai 2022 im Rudolf-Steiner-Haus Hamburg stattfinden. Der genaue Termin wird noch bekannt gegeben.

Lektüre-Empfehlungen:

Rudolf Steiner, *Nachgelassene Abhandlungen und Fragmente 1879-1924* (GA 46). Dornach 2020.

Johannes Voigt, *Die Befreiung des Einhorns*. Steinbergkirche-Neukirchen 2020.

Hella Wiesberger – Doppelaufsatz in: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 49/50 u. Nr. 51/52 (Ostern u. Michaeli 1975).

BERICHT ZUM HOCHSCHULTREFFEN IN DORNACH VOM 18.-21.2.2022

Eingeladen hatten Claus-Peter Röh, Christiane Haid und Oliver Conradt von der allgemeinen anthroposophischen Sektion 31 Mitglieder der Ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft aus dem Umkreis des Goetheanums und aus Deutschland. Dieses Treffen steht seit 2019 in einer Reihe von Gesprächen zu den Formen der Hochschularbeit. Zugrunde gelegt wurde die 9. Klassenstunde, in der der Hüter der Schwelle in mantrischen Weisungen an das unsagbare Erleben der Worte Michaels herantreibt und den Schüler belehrt.

Diese Lehre des Hüters zu verinnerlichen gelingt leichter, wenn man sich unter Brüdern und Schwestern austauschen kann. Dazu bedarf es Dialogformen, die an diesem Treffen forschend und experimentierend vorgestellt werden sollten. An eine frei gehaltene Klassenstunde im traditionellen Sinn wurde eine Stunde im Dialog zwischen Christiane Haid und Claus-Peter Röh gehalten, die jedoch eher ein Nebeneinander als ein wirkliches Miteinander darstellte. Am Samstag Abend wurde dann eine neue Form der Klassenstunde vorgestellt, die „in Verantwortung aller“ genannt und eingeführt wurde. Die Teilnehmer wurden gebeten, ihre Fragen zur 9. Stunde mit in die Nacht zu nehmen, um sie, als Beiträge aus der Nacht, in der gemeinsam verantworteten Stunde an geeigneter Stelle vorzubringen. Das Tagungsthema lautete: Von der Unmittelbarkeit des Hörens und genau durch dieses Hören aus der Nacht sollte die Würde des Vollzugs dieser Form der Klassenstunde sowie eine geistige Vertiefung und Zuwendung zur geistigen Welt ermöglicht werden.

Nach dem Vorzeigen der blauen Karte beim Einlass saßen alle in einem Kreis. Eine Teilnehmerin sprach die Worte der ersten Tafel, ein weiterer gab eine kurze Einführung in das Mantram der 9. Klassenstunde. Dann entstanden öfter lange Pausen des Schweigens und Hörens, zu Redebeiträgen erhoben sich die Teilnehmer*innen. Abgeschlossen wurde die Stunde mit der zweiten und dritten Tafel. Im Nachgespräch schilderten viele, wie dankbar sie für diese neue Form der gemeinsamen Zuwendung zu den mantrischen Worten der 9. Klassenstunde waren. Es entstand ein Raum der Stille, der als sehr stark erlebt wurde, wodurch sich viele tief berührt fühlten. Im Vergleich zu einer frei gehaltenen Stunde wurde in dieser Form der Klassenstunde mehr Bewegung und Gemeinsamkeit erlebt. Manche erwähnten aber auch, dass die einzelnen Beiträge eher wie gesetzt und nebeneinandergestellt wirkten. Es fehlte der Bezug aufeinander. Dennoch empfanden es die Teilnehmer erfreulich, wie und dass sich der Vorbereitungskreis forschend und experimentierend neuen Formen der Klassenstunden überhaupt geöffnet hat.

Auch der freien Gesprächsform wurde Raum gegeben. In zwei sehr lebendigen Hochschulgesprächen versuchten sich die Teilnehmer in zwei Gruppen über die Mantrenworte, die Sphäre des Unsagbaren, also Michaels Worte aufzuschließen und sich ihr zu nähern.

Barbara und Armin Scheffler

O MENSCH ERKENNE DICH SELBST

Ein Hochschulgespräch zur Ersten Tafel der freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Der folgende Dialog zur ersten Tafel ist nach einer langen Vorbereitung entstanden. Erst haben wir uns das Mantra in Gesprächen so erarbeitet, dass wir seinen Aufbau, die zunächst nicht sicher erfassten Ausdrücke, die besonderen grammatikalischen Wendungen, die lautlichen Eigenschaften sowie die Konkordanz der Sprüche befragt haben, bis wir allmählich den Spruch so vor uns hatten, dass wir ihn sicher frei wiedergeben konnten, ja mehr noch, dass wir ohne Textvorlage auf der Ganzheit ruhen konnten. Dabei waren uns die Hinweise von Heinz Zimmermann sehr hilfreich.

Wir empfinden den Spruch dann wie auf einem Tableau in Gleichzeitigkeit, eben als Tafel. Die Grundlage für die meditative Bearbeitung ist geschaffen.

Der vorliegende Dialog ist dann schriftlich entstanden, d.h. B hat geschrieben und A hatte meditative Zeit. Dann wechselte das Blatt: A hat gelesen und weiter geschrieben und B hatte meditative Ruhe. So ist der Dialog stark verzögert in etwa 3 Stunden entstanden, äußerst anregend und erfüllend und doch im Bewusstsein, nur wenige Einzelheiten im aktuellen Tun anzusprechen. Bei einem wiederholten schriftlichen Dialog oder mit anderen Menschen würde er anders ausfallen.

Die drei Tafeln der Michaelschule sind vor der Einrichtung der freien Hochschule für Geisteswissenschaft mit der ersten Klasse und den Sektionen am Goetheanum von Rudolf Steiner aufgeschrieben worden. Der Entwurf findet sich bereits im Notizbuch 98 von 1921, also drei Jahre früher als die Klassenstunden und wurde zum esoterischen Unterricht verwendet¹. Sie sind als Trilogie eine Ganzheit. Ab dem 17. April 1924 (Berner Stunde) hat er sie in die erste Klasse nachträglich eingefügt, später auch die Rosenkreuzerworte mit Zeichen und Siegel Michaels.

Die Sprüche sind heute veröffentlicht und unmissverständlich Rudolf Steiner zugeordnet. Daher können Sie auch erneut gedruckt und besprochen werden. Einer missbräuchlichen Entfremdung oder Zerstückelung, die den esoterischen Schulungswert korrumpieren würden, steht die dokumentierte Ganzheit der Sprüche entgegen. Selbst wenn in dem hier aufgeschriebenen Dialog Fehlinterpretationen vorliegen, so wird der vollständige Spruch dies doch still korrigieren. Somit kann der Dialog nur als Anregung dienen, die mantrische Aussage des Spruchs

muss sich jeder Leser doch selbst erarbeiten. Es sind unsagbare Worte Michaels.

Die Weisungen Michaels zur gegenwärtigen spirituellen Ausbildung der Menschen sind Grundlage seiner Schule, der Michael-Schule. Da sie nur seelisch-geistig erlebbar sind, brauchte es eine Form, die an diese Weisungen oder Worte Michaels heranhöhrt. Für die Form, sich dem eigentlich Unsagbaren zu nähern, wählte Rudolf Steiner mantrische Sprüche für die Erste Klasse der Schule, die er in deutscher Sprache niederschrieb. In einigen einführenden Erläuterungen erklärt er, dass diese Mantren nicht seine Worte, sondern Michaels Worte sind, die durch die Mantren erschlossen werden können. Für die meditative Erarbeitung/Aufbau ist der Dialog hilfreich, besonders, wenn die Dialogpartner den Spruch bereits innerlich halten können, ohne aus einem gedruckten Text lesen zu müssen. Dies soll am Beispiel der ersten Tafel der Michael Schule vorgeführt werden. Durch diese sprachliche Erarbeitung entgehen wir der Gefahr, sie lediglich als Offenbarungs-Mitteilungen aufzunehmen.

B: Am Anfang unseres Gespräches sollte die erste Tafel als Ganzes stehen:

O Mensch, erkenne dich selbst!
So tönt das Weltenwort.
Du hörst es seelenkräftig,
Du fühlst es geistgewaltig.

Wer spricht so weltenmächtig?
Wer spricht so herzinniglich?

Wirkt es durch des Raumes Weitenstrahlung
In deines Sinnes Seinserleben?
Tönt es durch der Zeiten Wellenweben
In deines Lebens Werdestrom?

Bist du es selbst, der sich
Im Raumesfühlen, im Zeiterleben
Das Wort erschafft, dich fremd
Erfühlend in Raumes Seelenleere
Weil du des Denkens Kraft
Verlierst im Zeitvernichtungsstrom.

Schon die erste Zeile dieses Mantrams wäre ein eigenes Gespräch wert. Da wir aber über die ganze Tafel sprechen wollen, greife ich einen Aspekt heraus: Den An-

¹ GA 270, S 633, 2020

ruf zur Selbsterkenntnis als Tätigkeit: Erkenne. Erkennen ist eine Tätigkeit, eine geistige Kraft, ein Wille.

A: Ja, und das soll ich selbst tun. Es wird also gleich zu Beginn die latente Frage aufgeworfen, wie kann ich das tun? Doch dann folgen keine einfachen Handlungsanweisungen, sondern seelisch-geistige Beobachtungshinweise.

B: Verfolgen wir doch die Tätigkeitswörter weiter. Es heißt dann: So tönt das Weltenwort. Der erste methodische Schritt des Selbsterkennens ist ein Hören in den „Es“-Bereich, aus dem das Weltenwort tönt. Das Selbst fühlt sich im öffnenden Hören ganz willenshaft vom Umkreis berührt. Wie geht es weiter?

A: So tönt es, das Weltenwort. Anschließend fühle ich, dass ich angesprochen werde mit einem doppelten Du: Du hörst es seelenkräftig, also mit allen Kräften meiner Seele und Du fühlst es geistgewaltig, also als waltenden Geist. Und nach dieser Vergewisserung spüre ich die Fragen: Wer spricht so weltenmächtig?, hat also Macht über die Welt; Wer spricht so herzyniglich?, berührt mich also tief in meinem Herzen?

B: Darin sehe ich einen methodischen Dreischritt: Vom Vernehmen der Willensansprache aus dem Umkreis über ein Fühlen als seelenkräftiges Hören und geistgewaltiges Fühlen zum bewusster werden den Fragen: Wer spricht ...?

A: Somit lasse ich mich in meinen drei Seelenkräften berühren. Ich nehme es ernst, dass da etwas tönt, bestätige, dass ich es höre und fühle und fange an zu fragen. Mit Fragen geht es ja auch weiter: Wirkt es ...? Tönt es ...? und Bist du es selbst ...? Welches Bewusstsein brauchen wir für diesen nächsten Schritt?

B: Es bedarf eines Bewusstseinschrittes. Wir bleiben ja im Mantram im „Es“-Bereich (wirkt es? Tönt es? Bist du es selbst?). Wie gliedert sich dieser Umkreisbereich auf? – Nach Raum, nach Zeit und nach Ich-Tätigkeit. Worte ertönen, die erlebend erschlossen werden wollen: Zuerst: Durch des Raumes Weitenstrahlung wirkt es. Was kann damit gemeint sein?

A: ... in deines Sinnes Seinserleben. Etwas also, was mich erleben lässt, dass ich bin. Gehen wir bei diesem Satz sehr sorgfältig vor:

Wirkt es durch des Raumes Weitenstrahlung
In deines Sinnes Seinserleben?

Es ist ein Genitiv, des Raumes. Also eine Weitenstrahlung des Raumes, durch die oder mittels der etwas in meines Sinnes Seinserleben wirkt. Auch das genaue Erspüren der kleinen Worte durch und in scheint mir wichtig. Eine Eigenschaft, die zum Raum gehört, ist die Weitenstrahlung. Oder kann man sagen, die den Raum bildet?

B: Und der zweite Genitiv ist deines Sinnes Seinserleben. Sinn kann verschieden verstanden werden: Einmal als Sinn, mit dem man die physische Welt erfasst und als Sinn, der sich durch denkendes Erfassen ergibt – also die Weisheit, durch die der Mensch sich im Sein erlebt. Und dann noch als Tätigkeit des Sinnes.

A: Noch deutlicher wird es, wenn man probierhalber diese grammatikalische Form variiert: Es heißt nicht „in deiner Sinne Seinserleben“ und auch nicht „in deines Sinnes Seinserleben“, sondern „in deines Sinnes Seinserleben“! Also möchte ich es jetzt als neue Bewusstseinsstufe des Sinn-Erfassens verstehen. Und dieser Sinn wirkt durch oder mittels der Weitenstrahlung des Raumes. Das Weltenwort wirkt also, indem ich mich Erkenntnis suchend den Gestalten und Formen des Raumes zuwende und spüre, dass der Sinn aus den Weiten, dem Kontext und den Zusammenhängen erfahrbar wird und in mir wirkt. Gilt das entsprechend für die Zeit?

B: Die Weisheit der Welt wirkt. Das erleben wir zum Beispiel jedes Frühjahr, wenn durch das Licht und die Wärme der Sonne alles wieder zu sprießen beginnt und sich weisheitsvoll darlebt. Dem entsprechend tönt es durch der Zeiten Wellenweben in deines Lebens Werdestrom? – Man beachte den Plural. Gibt es viele Zeiten, die wellenwebend, als Wellenweben rhythmisch tönend in meines Lebens Werdestrom erfahren werden können?

A: Ja, die ganze Vielfalt der Bildeprozesse erfordert den Plural. Mit all diesen Prozessen bin ich durch mein Leben verbunden. Und wieder steht hier ein Genitiv: In deines Lebens Werdestrom. Im Hervorbringen hat das Leben ein Ziel, auf das der Werdestrom hinwill. Weitenstrahlung und Werdestrom, Sinn und Ziel sollen auf einer neuen Bewusstseinsstufe erfasst werden. Jahrzehnte habe ich diese Worte gehört und selbst gesprochen und konnte doch nicht richtig nach ihrer Bedeutung fragen. Un-erlebt blieben sie stehen. Hängt das mit der nächsten Frage zusammen?

B: Was bedeutet es überhaupt, dass in diesem Mantram so viele Fragen gestellt werden? Wer stellt denn diese Fragen? Kehrt sich hier der gewohnte irdische Frage-Antwort-Vorgang (ich stelle die Frage, der Andere antwortet) um? Die Fragen, die ich stelle, kommen im Mantram von außen, die Antwort wird im tätigen Selbsterkennen gelebt. Die nächste Frage Bist du es selbst? könnte bereits die Antwort sein: Ja, ich bin es selbst! Wie lautet die Antwort weiter?

A: Bist du es selbst, der sich im Raumesfühlen, im Zeiterleben das Wort erschafft... Hier wird bestätigt, dass wir bei den Fragen, wie Sinn aus den Raumes-

weiten strahlt und wie Ziele im Werdestrom wirken, an das Wort: O Mensch, erkenne dich selbst! herangeführt werden. Schaffen wir das Wort, das als Wellenwort ertönt selbst, und zwar im Raumesfühlen und Zeiterleben? Wie fühlen und erleben wir dabei?

B: Jetzt berühren wir Zeilen, die sich mir erst vor einigen Monaten (nach jahrzehntelangem Lesen und Vorlesen) erschlossen haben. Es heißt:

... dich fremd (Zeilenumbruch!)
Erfühlend in Raumes Seelenleere ...

Das klingt nicht gut im ersten Erleben, fast sogar bedrohlich, nach allem was ich vorher erfahren und innerlich aufbauen durfte. Wie können die Worte fremd und Raumes Seelenleere positiv wegweisend, hilfreich erlebt werden?

A: Und dann steigert es sich noch:

Weil du des Denkens Kraft (Zeilenumbruch!)
Verlierst im Zeitvernichtungsstrom.

Das mag ich auch nicht: Des Denkens Kraft verlieren. Und der Zeitvernichtungsstrom steht im Kontrast zum Werdestrom! Gibt es eine Möglichkeit, dies positiv als Hilfestellung beziehungsweise Wegweisung zu erleben?

B: Ich biete an, das Wort fremd nicht als fremdeln, ausgestoßen in der Fremde sein, aufzufassen, sondern sich fremd, d. h. von außen wahrnehmend (im Sinne von Fremdwahrnehmung im Gegensatz zu Selbstwahrnehmung) zu erfühlen, also aus einem anderen Bewusstseinsbereich heraus, oben haben wir ihn „Es“- Bereich genannt. Diese erfüllte Fremdwahrnehmung seiner selbst wäre dann eine hilfreiche Wegweisung. Und auch, dass sie sich in einem Geistraum vollzieht, ein Raum, der zwar seelenleer aber geisterfüllt ist.

A: Kann dann das Wort „weil“ im Sinne von „während“ oder „solange“ aufgefasst werden? Also: Solange ich das sinnesgebundene Denken aufgabe und unabhängig vom gewöhnlichen Zeitverlauf geistig in Sinn und Ziel mein „Ich bin“ und „Ich lebe“ erfahre –ja, dann schaffe ich mir aus der Welt mein Selbst, dann erkenne ich mich selbst im Seinerleben und im Werdestrom. Ruhe ich darauf, so empfinde ich beides als passend: weil und solange. Weil und während ich mich vom sinnesgebundenen Denken und gewöhnlichen Zeiterleben befreie, schaffe ich mir mein Selbst. Die Worte Seinerleben und Werdestrom sind in der Mitte des Spruches platziert. Am Anfang vernehme ich tönend das Wort und frage: Wie soll ich das tun? Am Ende steht die Auflösung: Ich vollziehe es in einem neuen Bewusstseinszustand.

B: Ist dir eigentlich aufgefallen, wie wir den Spruch

an unser eigenes Erleben herangelassen haben, indem wir von der „Du“ Ansprache aus dem „Es“-Bereich zum „ich“ gewechselt sind? Welch ein inneres Erleben, welch ein Bewusstseinschritt!

A: Siehst du noch mehr Gestaltungsmerkmale, die den Spruch zum Mantram machen?

B: Natürlich könnte man noch mehr bemerken und zum inneren Erleben bringen, zum Beispiel die Konkordanz von Raum und Zeit. Du wirst hier jeweils einen Weg geführt: Im seelenkräftigen Hören erschließt du dir einen Hörraum, dann fragst du nach der „Raumes Weitenstrahlung“ und kommst über das „Raumesfühlen“ zur „Raumes Seelenleere“, in den meditativen Raum, der rein geistig und frei von seelischen Inhalten ist.

Und „geistgewaltig“ fühlen bedeutet, ein Geschehen erfassen. Da fragst du nach „der Zeiten Wellenweben“, dann dem „Zeiterleben“ und schließlich dem „Zeitvernichtungsstrom“, weil du im Erleben aus der Zeit herausgehst. Das heißt der Augenblick wird Ewigkeit. Wie im Meditationsraum bist du im jetzt im meditativen Geschehen.

Lass uns zum Abschluss das Mantram als Ganzes sprechen und prüfen, ob es durch das Gespräch erlebnisreicher geworden ist und wir bei jedem Wort mit unserem Bewusstsein folgen können.

Barbara und Armin Scheffler

Barbara Scheffler, geb 1951, Studium Lehramt in den Fächern Mathematik und Musik. Klassenlehrerin an den Waldorfschulen Kiel, Pforzheim und Vaihingen Enz von 1972-2000 (mit Kinderpause). Weiterbildungen in Sprachgestaltung, kreativem Schreiben, Altentherapie, Gewaltfreier Kommunikation und Mediation. 2000 bis heute Schreiben von Biografien, seit 2010 freiberufliche Mediatorin und Kursleiterin. Aktiv in der Zweigleitung in Pforzheim von 2005-2010, Klassenstundenvermittlerin in Pforzheim von 1996-2014.

Dr. Armin Scheffler, geb 1950, Studium der Chemie mit Promotion bis 1976, anschließend Mitarbeiter im Carl Gustav Carus-Institut bis 2006, verantwortlich für den Bereich Chemie – pharmazeutische Entwicklung von Mistelpräparaten. Tätig für die ABNOBA Heilmittel GmbH als Herstellungsleiter und „Qualified Person“ von 1979-2002. Gründung der Birken GmbH aufgrund von Patenten in 2000. Geschäftsführer der Birken GmbH beziehungsweise Vorstand der Birken AG bis zum Ruhestand 2016. Als Klassenstundenvermittler in Pforzheim tätig von 1992-2014. Mehrere freie Klassenstundenkreise ab 2017 zusammen mit Barbara.

Kontakt:armin-scheffler@web.de

HOCHSCHULE IN ENTWICKLUNG

Berichte zu den Arbeitsweisen einzelner Hochschulgruppen

Eine freie Gruppe in Überlingen-Deisendorf

Wir sind eine Gruppe von 6 Menschen, die einmal monatlich gesprächsweise an den Texten der Klassenstunden zum besseren Verständnis der Mantren arbeiten. Alle besitzen die Texte und sind überwiegend Mitglieder der Michaelschule. Als Auftakt für diese Arbeit vor ca. 15 Jahren haben wir in vielen Sitzungen, Entstehung, Werden und aktuelle Lage der Michaelschule betrachtet, damals mit einem Klassenleser. Seither haben Menschen durch Tod oder andere Geschehnisse die Arbeit verlassen, andere sind dazu gekommen. Alle haben den 1. Durchgang durch die 19 Stunden hörend erlebt und möchten sich jetzt tiefer damit beschäftigen. Wir erleben uns in der Arbeit gegenseitig im Frage-Stellen und im Gedankenbilden und staunen über die Verschiedenheiten im Verständnis der Mantren. Vieles erschließt sich im Mit-Denken der Anderen. Einfachste Fragen können in nicht vorhersehbare Zusammenhänge und Tiefen führen. Meistens arbeiten wir viele Monate an einer Stunde.

Einige Themen, die uns immer wieder neu bewegen:

Wie ist das reine Zuhören bei Lesungen? Wie ist das gegenseitige Zuhören beim gemeinsamen Gespräch? Wie ist der Unterschied, wenn die Mantren oder auch die Texte allein oder gemeinsam gearbeitet werden? Wie verhält es sich mit einer weltweit geistigen Zugehörigkeit zwischen den einzelnen Gesprächsgruppen und den vielen Klassenlesungen? Erfahrungen im Umgang mit dem umgekehrten Kultus.

Für die Gruppe
Helga Erhart

Kontakt: Helga Erhart, Salemer Weg 2, 88662 Überlingen

Eine Gruppe der Hamburger Hochschularbeit

Seit über zwanzig Jahren pflegen wir in Hamburg eine Freie Hochschularbeit.

Es sollen hier einige Elemente der Arbeit beschrieben werden.

Wir arbeiten über ein ganzes Jahr hin monatlich an der Mantrenguppe einer Klassenstunde. Wir sind zwischen sieben und dreizehn Teilnehmer*innen, die sich Sonntagabend für zwei Stunden treffen.

Gerahmt wird der Abend von den Tafeln und von Zeichen und Siegel. Diese haben wir erst vor einigen Jahren dazu genommen, als wir bemerkten, dass wir diese vermissen. Um uns darauf vorzubereiten, sprachen wir über die Aufgabe und Funktion von Siegel und Zeichen und übten diese dann auch ganz praktisch. Inzwischen geht das Amt nach drei Mal turnusmäßig an einen Nächsten weiter: „Jeder darf, aber niemand muss“. Wir erleben diese Form des Abschlusses als substantiell bereichernd für unsere Zusammenarbeit und unsere Bemühung, innere und spirituelle Fähigkeiten zu entwickeln und zu pflegen.

Zu Beginn der Abende hören wir stehend die erste der drei Tafeln. Dann folgen künstlerische Übungen. Wir haben im Laufe der Jahre mit Sprache, Malen, Zeichnen, Bewegen der Planeten im Raum, Singen und viel mit Eurythmie gearbeitet und ganz unterschiedliche Herangehensweisen praktiziert.

Die Begegnung mit den Mantren der Klassenstunden erfordert eine seelisch-geistige Wachheit und Beweglichkeit: Die künstlerischen, körperlich-seelisch-mentalitäten lassen uns Prozesse der Mantren erschließen und fördern eine Beweglichkeit der Wesensglieder. Schon nach einigen Minuten des Übens kann man das spüren und sich dadurch dann besser auf die Inhalte und Vorgänge der Mantren einlassen. Da diese uns nicht so einfach ihre Tiefendimension zeigen und wir sie nicht nur mit unserem Intellekt erfassen möchten, hat sich das Vorgehen, zum Beispiel mit Eurythmie zu beginnen, als unterstützend erwiesen. Wir können uns den Mantren mit dem ganzen Leib, mit allen Sinnen und mit allen Wesensgliedern nähern, sie erschließen und „verdauen“. Eine konkrete Bewegung eines eurythmischen Lautes, methodisch gut veranlagt und wiederholt, hilft diesen erlebnismäßigen Zugang nonverbal zu erschließen. Künstlerische Aktivitäten fördern eine übende Haltung und sind daher auch geeignet, eine Öffnung für meditativ Vorgänge zu unterstützen. Wenn man dann über den Monat hin alleine weiterarbeitet, begleiten einen diese Erfahrungen des Abends. Auf Grund unserer Erfahrung damit können wir diese Methode guten Herzens weiterempfehlen!

Wenn sich jemand speziell für konkrete Übungen interessiert, kann man mich gerne ansprechen.

Um unsere Zusammenarbeit zu stützen haben wir einige Verabredungen getroffen. Es gibt vier Ämter, welche zu Beginn eines Jahreszyklus verteilt werden.

1. Verantwortung für die äußere Organisation. Das ist ganz praktisch gemeint und umfasst den Schlüssel für das Haus, den Raum herzurichten und zudem Kleinigkeiten wie Getränke und einige Snacks mitzubringen: Wir treffen uns immer etwa eine halbe Stunde vor Beginn im geselligen und entspannten Rahmen.

2. Wächter für die Einhaltung des „Niveaus“: Im Gespräch möchten wir vor allem qualitativ-empirisch arbeiten und uns über meditative Erfahrungen austauschen. Uns geht es nicht darum, ein intellektuelles Gespräch über die Mantren usw. zu führen, sondern um Erfahrungsaustausch.

3. Inhaltliche Einleitung: Dies umfasst eine kurze Einleitung ins Thema und mündet möglichst in einer Frage, mit der wir gut in ein Gespräch einsteigen können. Am Ende eines Abends stellen wir die Frage nach dem Thema des nächsten Treffens.

4. Reihum machen wir Zeichen und Siegel zum Schluss.

Die Zusammenarbeit gilt immer nur für ein Jahr und endet dann. Wenn man aus irgendeinem Grund einmal nicht dabei sein kann, sagt man den anderen Bescheid. Das Arbeitsjahr endet mit einer Klausur zur ganzen Mantrengruppe. Zum Abschluss der Klausur wird das Arbeitsjahr ausgewertet und jeder äußert sich dann, ob sie/er kommenden Jahres weiter mitarbeiten möchte. Das ist ein bewusster Moment der Entscheidung für alle Beteiligten – und hält frisch. Geleitet wird der Kreis von Matthias Bölts, Christiane Hagemann und Michael Werner.

Uns ist es ein Anliegen, hiermit zur Buntheit der Hochschularbeit insgesamt einen Beitrag zu leisten.

Christiane Hagemann und Michael Werner

Christiane Hagemann, Eurythmietherapeutin und Trainee für Vitaleurythmie Hamburg: www.vitaleurythmie.de
chr.hagemann@vitaleurythmie.de

Eurythmie und HS-Arbeit – Von der Zusammenarbeit in der Vergangenheit in Marburg, Dornach und Kassel

Von 1981 bis 1990 fanden mit Jörgen Smit, damals Vorstandsmitglied am Goetheanum, sieben Hochschul-Wochenenden in Marburg statt. Im Mittelpunkt standen jeweils drei Klassenstunden. Sie wurden im Gespräch erarbeitet, jeweils frei gehalten (was damals völlig neu war) und dazwischen dreimal

je eine Stunde eurythmisch bewegt: von den grauen Seelengesten der Farb-Dunkelheiten der Tiere -, über die Rhythmen -, ins Elementare -, in Denken, Fühlen und Wollen -, in Luziferisches – Ahrimantisches bis hin zum Kosmischen. Jörgen Smit waren die Gespräche und die Eurythmie ein großes Anliegen. Ich habe alle diese Tagungen als Eurythmistin begleitet. Jörgen Smit bat Vermittler und Eurythmist*innen, vor und nach der Veranstaltung zusammen zu kommen, um bereits Hauptgesichtspunkte zur kommenden Klassenstunde zu erläutern. Danach ließ er sich aus den Arbeitsgruppen berichten und wies auf Vorträge hin, die für das nächste Treffen wichtig sein könnten. Er gab den Eurythmist*innen aber auch wichtige Hinweise grundlegender Art, z.B. dass wir das innere Hören vorbereiten, keine Gedichte verwenden, sich die Menschen nicht verausgaben lassen sollten, trotz des lebendigen Geschehens. Alles nachklingen zu lassen, sei besonders wichtig, sagte er. Als Vorbereitung für das Hören hat sich für mich u. a. ergeben, 'das Lösen vom Gewesenen – die Leere – das Erwarten des Kommenden' bei Übergängen oder Richtungswechseln (eine Art zarten Motiv- oder Pausenschwung) ausprobieren zu lassen, das für Laien nicht leicht ist.

Im Jahre 1999 oder 2000 lud Virginia Sease etwa 15 Eurythmisten aus verschiedenen Richtungen der Welt zweimal jährlich nach Dornach ein, die in enger Beziehung mit der Hochschule standen. An jedem jeweiligen Wochenende wurde eine Klassenstunde durchgenommen, in dem einer die Einführung in die Stunde übernahm, ein anderer die Verantwortung für die Eurythmie-Arbeit. Jeder zeigte andere Wege, die wir gegenseitig als sehr befruchtend erlebten und die in der Auseinandersetzung gute Grundlagen schafften. Zum Abschluss 2010 wurde dann bei einer Vermittler-Konferenz eine Mantram-Gruppe mit dem Hüter auf der Bühne von Dornachern eurythmisch gezeigt, was uns dann doch alle überraschte. Mantren zu eurythmisieren war bis dahin absolut tabu. Es wurde auch sehr zwiespältig von den Zuschauenden aufgenommen. Ich verstand das. Es entfremdete mich von meinem meditativen Erleben – es war fern – klein – ein Schauer überlief mich. So verabschiedeten wir uns herzlich, aber mit großen Fragen. Aber die Gewissheit hat sich gegründet: Nur durch das intensiv übende Umgehen mit den Mantren kann die wirkliche Substanz in die Glieder einziehen, die man für dieses Gebiet in der Eurythmie braucht. Doch letztendlich ist man auch auf die Gnade angewiesen.

Parallel dazu hat sich eine kleine Arbeitsgemeinschaft von Eurythmisten in Kassel gebildet. Wir versuchten Zusammenhänge zu finden zwischen den Lautfiguren Rudolf Steiners und dem Wesen einer

Klassenstunde. Dabei beschäftigten wir uns intensiv mit deren drei Farben. Es war ein anregendes Erleben mit unserer ganzen Gestalt. Wenn es natürlich auch keine Ergebnisse brachte, so erzeugte es jedenfalls eine Offenheit. Uns besuchte auch einmal die interessierte Virginia Sease als damalige Sektionsleiterin. Sie verstand unsere Vorsicht, etwas festlegen zu wollen.

Die Zeiten haben sich verändert. Wir sind immer andere Menschen, es sind immer andere Gegebenheiten, und immer müssen wir geistesgegenwärtig, neu und ideenreich der Situation gerecht zu werden versuchen. In jedem Falle aber leuchten Rudolf Steiners eurythmische Grund-Übungen im Zusammenhang mit der Hochschul-Arbeit wunderbar auf – abschließend unserer „Sinne Leuchtewesen“. Ist die Eurythmie nicht selbst ein „Leuchtewesen“?

Elisabeth Göbel, Überlingen

floriangoebel@gmx.de

Freie Hochschulgruppe Hannover

Seit rund 10 Jahren treffen sich um die 15 Personen einmal im Monat am Sonntag-nachmittag zu einer zweistündigen Arbeit an den Mantren und Texten der Klassenstunden. Mit der Zeit hat sich trotz weniger Festlegungen ein gewisser Ablauf herauskristallisiert: ein Grundpfeiler der Arbeit besteht darin, dass bei jedem Treffen ein anderes Mitglied der Gruppe die Anleitung übernimmt. Aus den unterschiedlichen Zugängen zu den Inhalten entsteht somit eine sehr vielfarbige Ausgestaltung der Arbeit.

Den Beginn kann das Lesen einer der drei Tafeln bilden, aber auch eine kurze gemeinsame eurythmische Einstimmung. Nach einer freigestalteten Einleitung wenden wir uns einer Mantrengruppe zu, lesen sie gemeinsam und bewegen die Inhalte, Stimmungen, Rhythmen, jeder für sich in einer stillen Besinnung. Der anschließend mögliche Austausch von Erlebnissen während der Besinnung folgt einer Regel: jede Äußerung, jeder Beitrag hat seinen Bestand, er steht nicht zur Diskussion, ob er mir nun passt oder nicht. Erst wenn dieser Austausch beendet ist, kann sich ein freies Gespräch zu den zahlreichen offenen Fragen anschließen. Die gemeinsame Arbeit beschließen Siegel und Zeichen.

Wir sind eine recht stete Gruppe. Da wir uns beim Eintritt in die Gruppe verpflichten, an den Treffen teilzunehmen, wenn keine schwerwiegenden Gründe es verhindern, erleben wir eine große Kontinuität. Jeweils nach einem Gang durch die Klassen-

stunden gibt es wenige Ab- und Zugänge; aktuell besteht unsere Gruppe aus 20 Personen. Da uns über die Jahre viele Fragen zu dem Wesen Michaels bewegen, haben wir vor dem nächsten Zyklus die Arbeit an vier Michaelbriefen aus den Anthroposophischen Leitsätzen (GA 26) zwischengeschaltet, was sich als fruchtbar erweist.

Unsere Arbeit findet im Rudolf-Steiner-Haus statt; die blaue Karte ist keine zwingende Voraussetzung. Es besteht ein Kontakt zu den hiesigen Vermittlern der Hochschularbeit. Mehrfach hat uns Johannes Kirsch aus Witten besucht, um aus seiner profunden Kenntnis mit uns allgemeine Fragen einer Hochschularbeit zu bewegen.

Reinhard Kindt

Kontakt: reinhard.kindt@posteo.de

Über einen HS-Arbeitskreis in München

Nach anfänglichen Versuchen verschiedener Arbeitsweisen leitete Günter Röscher von 2012 bis 2019 den Gesprächskreis „Allgemein-anthroposophische Hochschularbeit an Texten Rudolf Steiners“ im Arbeitszentrum München. Einmal im Monat trafen wir uns, meist sonntags von 16:45 bis 21 Uhr, um an den Klassenstunden zu arbeiten und um die Lage der Hochschule zu besprechen. In den 7 ½ Jahren gingen wir zweimal durch die 19 Klassenstunden, das erste Mal beschäftigten wir uns allein mit den Mantren, erst im zweiten Durchgang nahmen wir auch die Texte dazu, wobei die Beschäftigung allein mit den Mantren bereichernder war, als die Texte in die Mantren zu schieben.

Vor der Arbeit an den Mantren kamen vielfältige Themen zur Sprache, in erster Linie die Lage der Hochschule im Hinblick auf § 9 der Statuten, die auf der Weihnachtstagung 1923 beschlossen wurden. § 9: „Das Ziel der Anthroposophischen Gesellschaft wird die Förderung der Forschung auf geistigem Gebiete, das der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, diese Forschung selbst sein. Eine Dogmatik auf irgendeinem Gebiete soll von der Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen sein.“

Weitere Themen im Vorgespräch waren das gelingende Gespräch selbst, die Platonische Akademie und das Ideal, im Gehen zu diskutieren, wir saßen ja in der Runde und sind nur aufgestanden, um in Schwabing ein Gastlokal zur Stärkung aufzusuchen. Das paulinische Christentum war immer im Gespräch, ebenso Aspekte des Islam. Eine Teilnehmerin preschte zu Anfang vor und sprach über ihre Erkenntnisse zum Hinduismus, ein Teilnehmer, Pro-

fessor am Max-Planck Institut, beleuchtete naturwissenschaftliche Erkenntnisse, eine Eurythmistin brachte den Trochäus und Jambus ins Erleben, jeder in der Runde von ca. 8-9 Teilnehmern leistete seinen individuellen Beitrag, wenn eine/einer gefehlt hat, war die Lücke zu merken.

Der Arbeit an den Mantren war der längste Teil der Zeit gewidmet, Günter Röschert leitete diesen Teil sehr nüchtern – er war im Berufsleben Leiter der Ausländerbehörde in München – jedoch getragen von seiner tiefen Kenntnis der Geistesgeschichte der Menschheit. Er wird ungern lesen „er leitete“, weil Günter Röschert das Gelingen eines Erkenntnisge-

sprächs auch darauf zurückführt, dass innerlich und thematisch auf den Inhalt des Vorredners eingegangen werden sollte, dass zugehört werden sollte, und das ist eine Eigendynamik, die nicht „geleitet“ werden kann.

Dieser Arbeitskreis wird unter dem Titel: „Künstlerisch-dramatische Aspekte in der Hochschularbeit“ von Elisabeth Wutte in München weitergeführt.

Almuth Buchleitner

Kontakt: Almuth.Buchleitner@quantec.de

„Sieh, ich bin der Erkenntnis einzig Tor“ – Einblick in die Arbeitsweise unserer Hochschulgruppe

Dieses Wort – zu jedem von uns gesprochen –, ergreifend in seiner Ausschließlichkeit, gibt unserer Arbeit Richtung und Ziel: bei jeder Zusammenkunft erst die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle zu suchen.

„...Begegnung mit dem Hüter der Schwelle ist ja eigentlich das Erste,

das an den Menschen herantritt,

wenn in wahren Sinne und im Ernste

irgendein Verhältnis zur geistigen Welt für ihn in Betracht kommt.

Ein Verhältnis zur geistigen Welt kann nicht eintreten ohne dieses Verständnis für die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle.“¹

Mit diesem Motiv der Begegnung – nach einer halbstündigen Eurythmie, die uns lösend öffnet für den Umraum – beginnen wir jede Stunde. Wir stellen uns alle danach im Raum verteilt – zu einer Fensterfront gerichtet – auf. Dann folgt einleitend die Beschreibung des Weges zur Schwelle und zur Begegnung mit dem Hüter, die Rudolf Steiner in einer Klassenstunde in Breslau² geschildert hat. Seine Beschreibung führt sachlich vom Stehen in der diesseitig-alltäglichen Weltwirklichkeit zur erst nur hörenden Begegnung mit dem Hüter. Des Hüters Worte sind die Worte des ersten Mantrams. Ab diesem Moment versuchen wir uns in die „esoterische Situation“ zu stellen.

„Die esoterische Situation besteht darin,

dass wir uns im Meditieren vorstellen,

dass jene Wesenheit zu uns spricht,

die am Abgrund des Seins steht.“³

Verabredung ist, dass wir versuchen die ersten vier Strophen des ersten Mantrams in dieser Weise in uns hörend zu vernehmen. Die Worte des Hüters führen uns in den Umkreis der Natur, die wir durch die Stellung zum Fenster schon vor Augen haben.

Wieder zueinander gewendet beenden wir die beiden vorbereitenden „Arbeitsschritte“ mit der zweiten Tafel: „Erkenne erst den ernstesten Hüter...“.

¹ 4. Klassenstunde

² Gehalten am 12.6.1924 in „Der Meditationsweg des Michaels“, Die Wiederholungsstunden in Breslau, Perseus-Verlag. (Dieser Text kann auf Anfrage hin zugesandt werden,)

³ 16. Klassenstunde

Danach setzen wir uns im Kreis und lesen die vorgenommene Klassenstunde. Uns sind die Worte Rudolf Steiners, die zum Verständnis der Mantren und ihrer Gestalt führen, wichtig. Wichtig auch der Raum für Fragen, die sich ergeben, für das Gespräch darüber, für eigene Gedanken, Erlebtes und für methodische Fragen zum Meditieren.

Kommen wir im Verfolg des Lesens zu einem Mantram, so versuchen wir uns in die „esoterische Situation“ zu versetzen, um sie als vom Hüter zu uns gesprochen zu hören. Warum? Es soll jedes Mantram die „Aura seiner Herkunft“ bewahren. Selbstverständlich, wenn es für das Gespräch notwendig ist, wird das in Rede stehende Mantram auch zitiert.

Die Stunde beschließen wir – nach etwa zwei Stunden – mit der 3. Tafel: „Ich trat in diese Sinneswelt...“.

Wir betrachten unsere augenblickliche Arbeitsform für das gemeinsame Lernen in dieser, unserer jetzigen Gemeinschaft und in diesem Moment für richtig. Am Beginn eines jeden neuen „Arbeitsjahres“ wollen wir diese Form neu befragen – in diesem Prozess befinden wir uns im Augenblick.

„Wir sind im Meditieren nicht allein in der Welt, sondern wir sind im Zwiegespräch mit der geistigen Welt, dadurch nähern wir uns immer mehr und mehr dem, was eine Erneuerung des Mysterienwesens ist.“⁴

Heribert Heinz Friedrich /Patricia Schmidt
h.h.friedrich@gmail.com

⁴ 11.Klassenstunde

VERANSTALTUNGSHINWEISE

Der „Hüter“ als Weg und Tor zur Selbsterkenntnis

Lesung und Seminar

Freitag, den 29. April, 20 Uhr
bis Sonntag, den 1. Mai 2022, Mittag

Es ist etwa 100 Jahre zurück, dass Rainer Maria Rilke beim Anblick einer verstümmelten Skulptur des göttlichen Apollo blitzlichtartig Einblick in die Dimension seiner eigenen Kleinheit und Unvollkommenheit eröffnet wurde. Er war tief erschüttert und verarbeitete diese Erfahrung in seinem berühmten „Torso“-Sonett. Dieses schließt mit dem ethischen Aufruf: „Du mußt dein Leben ändern!“

Heute ist es eher die Dramatik des großen Weltgeschehens, die die Kraft hat, uns zur Verwandlung unseres Alltags-Ichs zu ermutigen. Es verweist auf die Dringlichkeit, den „dunklen“ und den „lichten“ Bruder unserer selbst ins Wach-Bewusstsein zu heben. Nehmen wir den Auftrag an, werden wir – so Rudolf Steiner – dem Hüter der Schwelle begegnen. Er wird uns als Mahner und Helfer auf dem Erkenntnisweg lichtvoll zur Seite stehen.

Es ist Anliegen des Seminars, das Thema mit Referaten und künstlerischen Impulsen im gemeinsa-

men Gespräch und in Kleingruppen ins Bewusstsein zu heben und zu vertiefen.

Literatur unterschiedlicher Zeitepochen und Gesichtspunkte aus Grundwerken Rudolf Steiners und der Michaelschule werden beleuchtet.

Mit Bodo Bühling, Dr. Harald Haas, Wolfgang Kiltbau, Christine Rüter, Corinna Sper, Elisabeth Wutte

Anthroposophische Gesellschaft

Arbeitszentrum München

Leopoldstr. 46 a

80802 München

Nähere Information und Anmeldung:

Anthroposophische Gesellschaft München,

Sekretariat: 089/332520 oder

info@anthroposophie-muenchen.de

„Das Sterbliche dröhnt in seinen Grundfesten, aber das Unsterbliche fängt heller zu leuchten an und erkennt sich selbst.“ Novalis

**Wege zur Hochschule für Geisteswissenschaft III
Die Umwandlung der Seelenkräfte und der Schwellenübertritt**

Freitag, 8. Juli, 18:30 Uhr bis Sonntag, 10. Juli, 14 Uhr

In den anthroposophischen Grundwerken zum Erkenntnisweg wird die Umwandlung der Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen als eine zentrale Aufgabe des Erkenntnissuchenden erörtert. Das trifft auch auf die Michaelschule zu. Allerdings ist es nun der Hüter der Schwelle, der den Schüler unmittelbar bei diesem Umwandlungsprozess leitet und begleitet. Sein mantrisches Wort führt ihn in geist-dramatische Situationen und Ereignisse, verweist auf die tiefen Abgründe der menschlichen Seele und bereitet Wege der Umorientierung und Verwandlung bis hin zum stufenweisen Erkennen der Geistseite des uns tragenden Kosmos.

Methodische Schwerpunkte: Der Hüter der Schwelle als Wesenheit; Einführung in die Mantren; Zeiten der Silbe und Besinnung; meditativ-dialogische und künstlerisch-dramatische Übungen; Austausch im Gespräch.

Mit Elisabeth Wutte und Herbert Heinz Friedrich

Der Quellhof e.V.
Wanderstraße 18
74592 Kirchberg a.d.J./Mistlau

Nähere Information und Anmeldung im Sekretariat des Quellhofs: Fon 07954396 und e-mail: e-post@quellhof.de

Dunkle Angriffe und schützende Hilfen

Christus als Friedensbringer und das neue Zusammenwirken mit den Elementarwesen



Mitwirkende: Gerold Aregger, Corinna Gleide, Johannes Greiner, Steffen Hartmann, Sharon Karnieli, Sivan Karnieli, Gabriele Kleber, Anton Kimpfler, Thomas Mayer, Katharina Okamura, Anna Radin, Annemarie Richards, Harrie Salman, Rozanna Sonntag, Almuth Steffens, Elisabeth Wutte, u.a.
Ort: Anthroposophisches Zentrum Kassel, Wilhelmshöher Allee 261, 34131 Kassel
Veranstalter: Werkstatt für Anthroposophie und Zweig Kassel
Eintritt je Einheit: Richtsatz: 10 €; Gesamtkarte: 80/60 €; Förderkarte: 90 €

Anmeldung erbeten unter:
Werkstatt für Anthroposophie, Mittelweg 11-12,
20148 Hamburg, Telefon: 040 4133 1630, Email: info@rudolf-steiner-haus.de

Junge Hochschule – Hinweis auf zwei Treffen

Am 6.-7. Mai, Beginn 17:00 am Freitag bis 17:00 am Samstag, findet in Stuttgart eine weitere gemeinsame Arbeit der Jungen HS statt. Im Mittelpunkt steht die siebte Klassenstunde.

Ein „Offenes Hochschultreffen für junge Menschen“ vom 4. November 15:30Uhr bis 5. November 17:00Uhr in Stuttgart richtet sich an alle interessierten jungen Menschen, die die Hochschule kennenlernen wollen. Bitte vormerken!

Kontakt für beide Veranstaltungen:
steinmetz@anthroposophie-nord.de

Vorankündigung:

Hochschule in Entwicklung

Das dritte Hamburger Hochschulkolloquium findet am 11. und 12. November 2022 statt.

Kontakt:
matthias.boelts@googlemail.com

Näheres dazu in der Herbstausgabe des Korrespondenzblattes.